

### Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005]

Bade, Klaus J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bade, K. J. (2018). Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005]. *Historical Social Research, Supplement*, 30, 115-144.  
<https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Historical Social Research Historische Sozialforschung

*Klaus J. Bade:*

Zur interdisziplinären Ortsbestimmung  
sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und  
Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005]

doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144

Published in:

*Historical Social Research Supplement* 30 (2018)

Cite as:

Bade, Klaus J. 2018 [1979/2005]. Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozial-  
historischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und  
Theorieprobleme. *Historical Social Research Supplement* 30: 115-44.  
doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144.

# Historical Social Research

## Historische Sozialforschung

### Other articles published in this Supplement:

Klaus J. Bade

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen.

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92)

Klaus J. Bade

Der Traum vom ‚Export der sozialen Frage‘ durch imperiale Expansion und koloniale Auswanderung: der Fall Friedrich Fabri [1975/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114)

Klaus J. Bade

Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144)

Klaus J. Bade

Bewegungsformen und Bestimmungsfaktoren transnationaler und interner Migration in den deutschen Nordostgebieten vor dem Ersten Weltkrieg: Entwurf eines heuristischen Modells [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164)

Klaus J. Bade

Vom Export der Sozialen Frage zur importierten Sozialen Frage: Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts [1984/1985].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205)

Klaus J. Bade

Historische Migrationsforschung [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226)

Klaus J. Bade

Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234)

Klaus J. Bade

Wanderungstraditionen und Wanderungssysteme am Ende der Frühen Neuzeit [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265)

Klaus J. Bade

Wanderungen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Arbeitswanderungen und Unternehmerreisen [2000].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292)

Klaus J. Bade

Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart [2007/2011].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305)

Klaus J. Bade

Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft [2013/2014].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317)

Klaus J. Bade

Blockade und Befreiung: Identitätskrise, Ersatzdebatten und neue Selbstbilder in der Einwanderungsgesellschaft [2013].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337)

Klaus J. Bade

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘ [2016].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350)

Klaus J. Bade

Einwanderungsgesellschaft in der ‚Flüchtlingskrise‘ [2017].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363)

---

# Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005]

*Klaus J. Bade\**

---

**Abstract:** »The interdisciplinary approach of socio-historical migration research: terms, concepts, methodological and theoretical questions«. Migration is and has always been a complex social and cultural process as well as a central dimension in the development of society. Migration history is, therefore, a decisive part of the history of society. Socio-historical migration research aims at embedding migration and its economic, social, cultural, and political conflict potentials into the intrinsic coherence of the development of population, society, economy, and the state. Therefore, socio-historical migration research is a multi-disciplinary and inter-disciplinary task. Depending on the specific research questions, particular significance is attached to: demography, economic and econometric explanation models, sociological migration theory as well as quantitative methods and migration models.

**Keywords:** Migration history, history of society, interdisciplinary approach, demography, economics; sociology, quantitative methods.

---

## 1. Sozialgeschichte, Strukturgeschichte und sozialhistorische Migrationsforschung

---

Die Methoden- und Theoriediskussion in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik hat ihren im internationalen Vergleich vielgezeigten „cultural lag“ in verschiedenen Teildisziplinen spätestens im Laufe des vergangenen Jahrzehnts weitgehend und geradezu ruckartig aufgeholt. Die Eile hatte ihren Preis: Die empirische Forschung ist in einigen Teilbereichen in eine gewisse Rücklage zu dieser in fast hektischer Kreativität von einem Paradigma zum anderen forteilenden Methoden- und Theoriediskussion geraten. Andererseits ist diese rasche Folge von neuen

---

\* Reprint of: Bade, Klaus J. 1979. Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme (Anm. gekürzt). In Land oder Arbeit? Transnationale und interne Migration im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg, 61-92. Habilitationsschrift, FAU Erlangen-Nürnberg. Internet-Ausgabe mit neuem Vorwort, Osnabrück 2005 <[www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/BadeHabil.pdf](http://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/BadeHabil.pdf)>.

oder neu aufgenommenen Paradigmata und Forschungskonzepten – im Untersuchungszeitraum etwa „Sozialimperialismus“ / „Organisierter Kapitalismus“ / „Modernisierungstheorie“ – kennzeichnend für die Suche nach einer sozialwissenschaftlich orientierten und informierten integralen Geschichtsbetrachtung, die die verschiedenen auseinanderdriftenden Entwürfe wieder in einen übergreifenden Ansatz einbindet und damit koordiniert, was nicht als heuristische Alternativen mit Erklärungsmonopol und Ausschließlichkeitscharakter, sondern als interdependentes Gefüge von Fragestellungen und Interpretationsansätzen betrachtet werden sollte. Solange das noch nicht oder noch nicht wieder erreicht ist, kann eine Fülle von disparaten, unkoordinierten Erklärungsmustern ebenso zu desorientierender Fragmentierung historischer Wirklichkeit und unnötiger Fraktionierung führen wie die Kurzlebigkeit von mit hohem Anspruch eingeführten heuristischen Entwürfen Anlaß geben kann zu einer Art resignativem Paradigmapessimismus und einem Auseinanderfallen von Theoriediskussion und empirischer Forschungspraxis.

Das Ganze erinnert bereichsweise einerseits an eine Art Geisterstadt mit mehr oder weniger weit gediehenen paradigmatischen Bauruinen, die sich zum Teil gegenseitig als Steinbrüche dienten und andererseits an ein überbesiedeltes Industriegelände, in dem die verschiedensten Produkte der verschiedensten Firmen mit dem gleichen Etikett von den Bändern laufen. Im ersten Fall kann die empirische Forschung die mehr oder weniger weit ausgebauten heuristischen Konstruktionen auf ihre Tragfähigkeit prüfen, die dabei gewonnenen neuen Einsichten wieder in die Methoden- und Theoriediskussion einbringen bzw. diese schon wieder abgebrochene Diskussion neu anregen. Im zweiten Fall handelt es sich um gewissermaßen aus den Höhen der Methoden- und Theoriediskussion abgesunkenes ‚heuristisches Kulturgut‘, das, zum bloßen Etikett erstarrt, an Originalität, kreativer Eigenwilligkeit und Orientierungskraft verloren hat. Ein Grund dafür liegt in der Inflationierung von ehemals ‚forschungsstrategisch‘ gemeinten, dazu aber nicht hinreichend explizierten Entwürfen und Forschungskonzeptionen. Das gilt auch für die im Rahmen dieser Studie wichtigen Begriffe „Sozialgeschichte“ und „Strukturgeschichte“.

Die ursprünglich mehr oder minder programmatischen Leit- und sogar Kampfbegriffe „Sozialgeschichte“ und „Strukturgeschichte“ wurden im Gefolge jener Methoden- und Theoriediskussion, die die Geschichtswissenschaft aus der Orientierungskrise heraus- zum Teil aber auch in eine neue hineinführte, zwar weithin mit einem kollektiven Heureka begrüßt, aber nicht hinreichend zugeschliffen und deswegen im inflationären Gebrauch rasch zu gefälligen Versatzstücken abgenützt. Wer schreibe nicht Sozial- oder Strukturgeschichte oder doch wenigstens einen wie auch immer gearteten Beitrag dazu? Schon vor annähernd einem Jahrzehnt pointierte Hans Rosenberg drastisch, „daß in den letzten Jahren die sog. Sozialgeschichte für viele ein nebuloser Sammelname für alles“ geworden sein, „was in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik als wünschenswert und fortschrittlich angesehen wird“<sup>1</sup>. „Sozialgeschichte“ wurde in der Tat mehr postuliert als eigentlich geschrieben und statt dessen in der Praxis oft als Schablone sehr disparaten

---

<sup>1</sup> H. Rosenberg, Probleme der deutschen Sozialgeschichte, Frankfurt a.M. 1969, S. 147; s. J. Kocka, Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme, Göttingen 1977, S. 50f.

Untersuchungen übergestülpt. Was ursprünglich einmal ein vielfach beargwöhnter programmatischer Begriff war, droht zu einer geläufigen, nicht selten geradezu beliebig aufgefüllten Worthülse zu verblässen.

Neuerdings taucht nicht zuletzt auch deswegen in der Methoden- und Theoriediskussion der nicht minder programmatische Begriff „Gesellschaftsgeschichte“ auf, hinter dem sich Forschungsgruppen einschanzen, denen „Sozialgeschichte“ in Bedeutung und Anspruch nicht mehr griffig und identifizierbar genug erscheint<sup>2</sup>. Man kann, wie das zuletzt Jürgen Kocka getan hat, beiden Begriffen bzw. Forschungskonzepten als „Sektorwissenschaft“ bzw. Geschichte eines „Teilbereichs geschichtlicher Wirklichkeit zwischen Wirtschaft und Politik“ (Sozialgeschichte) einerseits und als „sozialgeschichtlichem Zugriff zur Analyse der allgemeinen Geschichte“ (Gesellschaftsgeschichte) andererseits eine je und je mehr oder minder weit zurückgreifende historiographische Tradition zuweisen<sup>3</sup>. Die Frage, ob eine solche terminologische Spezifizierung für die praktische Arbeit des Sozialhistorikers selbst sehr hilfreich und für die internationale sozialhistorische Methoden- und Theoriediskussion sehr glücklich ist, steht hier nicht an. Der Ersatz eines „nebulos“ gewordenen durch ein anders, aber erst ansatzweise gefülltes Synonym mit hohem und schwer einlösbarem Erklärungsanspruch, ist noch kein Grund zur Euphorie: Dem neuen Begriff dürfte jenes Schicksal des alten – dem die Sezession der „Gesellschaftsgeschichte“ aus dem Kontext der „Sozialgeschichte“ ihren Anstoß verdankt – nur dann erspart bleiben, wenn es gelingt, das dahinter stehende Programm dergestalt in empirischer Forschung zu erfüllen, daß die damit gewonnenen Ergebnisse den gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz tragfähig, den Erklärungsanspruch einlösbar und damit den ‚forschungsstrategischen, Neu- und Gegenentwurf legitim erscheinen lassen. Im weit gefaßten Rahmen eines Verständnisses von Geschichte als Historischer Sozialwissenschaft indes können „Sozialgeschichte“ im engeren und „Gesellschaftsgeschichte“ im weiteren Sinne als Konzeptionen in einem interdependenten Arbeitszusammenhang bestehen, ohne daß die erstere deswegen gleichsam zur abhängigen Produzentin der letzteren degradiert würde.

Für diese Arbeit einen dem Programm von „Gesellschaftsgeschichte“ auch nur annähernd entsprechenden gesamtgeschichtlichen Erklärungsanspruch anmelden zu wollen, wäre vermessen. Hier kann es nur um den Versuch gehen, einen – seinerseits nur ‚sektoralen‘ – Beitrag zu jener „Sektorwissenschaft“ Sozialgeschichte zu leisten, die nach Kontinuität und Diskontinuität, funktionalen und kausalen Bestimmungsfaktoren für Entwicklung, Bewegung und Wandel von Gesellschaft als Teilkomplex historischer Wirklichkeit mit fließenden Grenzen zwischen Wirtschaft und Politik fragt. So verstandene Sozialgeschichte hat eine orientierende, aber nicht

---

<sup>2</sup> Als Beispiele zum Diskussionsstand: H.-U. Wehler, *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft*, Frankfurt a.M. 1973; GG 1.1975, H. 1, S. 5ff.; J. Kocka, *Theorien in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte*, ebenda, S. 9ff.; ders., *Gegenstandsbezogene Theorien in der Geschichtswissenschaft*, in: GG Sh. 3, 1977, S. 178ff.; R. Rürup, in: ders. (Hg.), *Historische Sozialwissenschaft*, Göttingen 1977, S. 5ff.; H.-U. Wehler, *Vorüberlegungen zu einer modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte*, in: *Industrielle Gesellschaft und politisches System*. Fs. F. Fischer, Bonn 1978, S. 3–20.

<sup>3</sup> Kocka, *Sozialgeschichte*, S. 48–111; vgl. dazu auch H. Rosenberg, *Machteliten und Wirtschaftskonjunkturen*, Göttingen 1978, S. 7ff.

programmatische gesamtgesellschaftliche Perspektive und ist vom vergleichsweise totalen gesamtgesellschaftlichen Erklärungsanspruch gleich weit weg wie von der artifiziellen Fragmentierung gesellschaftlicher Wirklichkeit in isolierte „Teilbereiche“. Sie kann übergreifende, auf „die Totalität des historischen Prozesses“ zielende Gesellschaftsgeschichte<sup>4</sup> – die immer nur zielorientiertes Bemühen bleibt – freilich nicht ersetzen, auf dem ihr zugewiesenen thematisierten „Sektor“ aber einen bescheidenen Beitrag dazu anbieten.

Das gilt auch für sozialhistorische Migrationsforschung, der es darum geht, das sozialökonomische Kollektivphänomen Migration und das damit aufgeworfene ökonomische, soziale und politische Konfliktpotential so in den interdependenten Zusammenhang der Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat einzubetten, daß Multidimensionalität und Multikausalität dieses komplexen Teilbereichs gesellschaftlicher Wirklichkeit im historischen Prozeß erfaßbar werden.

Makroregional orientierte sozialhistorische Migrationsforschung arbeitet weniger individualhistorisch als stukturgeschichtlich. Im Vordergrund stehen weniger Individualitäten als Kollektivphänomene, die der Beschreibung und Erklärung eher zugänglich sind als hermeneutisch-individualisierendem Sinnverstehen. Gesellschaft ist ein in Kontinuität und Diskontinuität des Entwicklungsablaufs durch zahlreiche synchrone, parallel- und gegenläufige, funktional und kausal verschränkte bzw. interdependente Bewegungen bestimmter Prozeß. Seine Dynamik resultiert aus der Spannungen, Verwerfungen und Konflikte erzeugenden Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen dieser Bewegungen. Nur im streng numerischen Sinne von Bevölkerung ist Gesellschaft die Summe der ihr zugehörigen Einzelsubjekte. Anders gewendet: Gesellschaftliche Bewegungsabläufe sind zwar wesentlich Ergebnis sinnorientierten Handelns von Individuen und Gruppen, aber nicht als dessen bloße Addition verstehbar. Sie sind darüber hinaus auch abhängige Variablen überindividueller Strukturen und Bestimmungsfaktoren und können als Kollektivphänomene ihrerseits funktional und kausal auf das Sozialverhalten von Individuen und Gruppen rückwirken. Solche über-individuellen Wirkungszusammenhänge und Bestimmungsfaktoren können dem Einzelsubjekt im individuellen Entscheidungs- und Handlungsprozeß nur zum Teil oder nur sehr vermittelt, dem jeweiligen Bedürfniskatalog und Erwartungshorizont entsprechend umgesetzt, bewußt sein. Daraus den immer wieder begegnenden, strikten Gegensatz zwischen hermeneutischem Sinnverstehen und sozialwissenschaftlicher Erklärung abzuleiten, hieße fiktive Barrieren aufrichten. Eine bloß additive sozialwissenschaftliche Beschreibung und Erklärung individueller Verhaltensweisen führt als solche selbst bei repräsentativem Querschnitt ebensowenig zu sozialer Strukturgeschichte wie individuelles Sinnverstehen der Verhaltensweisen einer möglichst großen und gar annähernd repräsentativen Zahl von Einzelsubjekten im historischen Prozeß. Umgekehrt aber bieten der Vergleich von Kollektiv- und Individualverhalten und der Rekurs auf hermeneutisches Sinnverstehen gar nicht überschätzbare Kontrollfaktoren strukturgeschichtlicher Interpretation. Sozialgeschichte als Strukturgeschichte betreiben heißt also nicht Abschied nehmen von der historischen Identität, Individualität und dem Bemühen

---

<sup>4</sup> Kocka, Sozialgeschichte, S. 49.

um ihr Verständnis, sondern nur der Einsicht in die Geschichtsmächtigkeit von überindividuellen Wirkungszusammenhängen und Bestimmungsfaktoren Raum geben und darum das Augenmerk in besonderem Maße auf jene materiellen (Wirtschaftsstruktur, Sozialverfassung, Institutionengefüge u.a.) und immateriellen „Strukturen“ (Wertsysteme, Bedürfnisstrukturen, Kollektivmentalitäten u.a.) richten, ohne deren Berücksichtigung sozialhistorische Kollektivphänomene nicht hinreichend erfaßt werden können.

---

## 2. Zum interdisziplinären Ansatz sozialhistorischer Migrationsforschung

---

Migrationsforschung ist eine multidisziplinäre Aufgabe: Der Vielgestaltigkeit ihres Objekts entspricht die Vielseitigkeit der Forschungsanstrengungen um die Beschreibung und Erklärung seiner Erscheinungsformen, Ursachen und Folgen. Migrationsforschung wird von den verschiedensten historischen, sozial- und naturwissenschaftlichen Einzel- und Teildisziplinen mit jeweils mehr oder minder interdisziplinärem Ansatz betrieben. Das Spektrum reicht, um alphabetisch nur einige zu nennen, von Anthropologie, Demographie und Genetik, Geschichte mit ihren verschiedenen Teildisziplinen, über Ökonomie, Politologie und Soziologie, Sozialgeographie und Sozialpsychologie bis hin zu Soziolinguistik und Volkskunde.

Sozialhistorische Migrationsforschung ist von ihrem Gegenstand her auf ein breites Spektrum von fachintern-interdependenten und fachübergreifend-interdisziplinären Fragestellungen, Interpretationsmustern und Erklärungsansätzen verwiesen. Für Beschreibung, Interpretation und Erklärung von Migrationsbewegungen als historischem Phänomen und zeitgenössischem Problem bieten einige im Blick auf ihre Objektbereiche interdependente Teildisziplinen des Gesamtfaches Geschichte die tragenden Ansätze. Dazu gehören neben solchen der empirischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im engeren Sinne auch solche der sozialen und politischen Ideen- und Institutionengeschichte sowie der Verfassungs-, Rechts- und Politikgeschichte.

Darüber hinaus muß sozialhistorische Migrationsforschung indes auch offen sein für von benachbarten Disziplinen unter jeweils verschiedenen Aspekten in die wissenschaftlichen Bemühungen um den Gegenstand eingebrachte oder für Beschreibung, Interpretation und Erklärung seiner jeweils besonderen historischen Erscheinungsformen nutzbare Ansätze. Das schließt einen gewissen, in den Grenzen der Objektadäquanz nicht nur legitimen, sondern nachgerade konstitutiven Eklektizismus ein, der als schöpferischer Pluralismus verstanden und nicht als willkürlicher Methodensynkretismus denunziert werden sollte.

Die Chancen interdisziplinären Vorgehens liegen in einer objektbezogenen Ergänzung, Erweiterung oder auch Vertiefung sozialhistorischen Erkenntnisvermögens. Die Grenzen solcher interdisziplinären Kooperation zwischen Geschichte und benachbarten, insbesondere sozialwissenschaftlichen Einzel- bzw. Teildisziplinen liegen dort, wo die spezifischen Erkenntnisinteressen auseinandertreten, wo das Interesse an Generalisierung den Blick für die historische Identität des Erkenntnis-



objekts verstellt, Abstraktion oder Formalisierung auf Kosten sozialhistorischer Tiefenschärfe gehen und schließlich dort, wo geeignete sozialwissenschaftliche Fragestellungen bzw. Methoden für den Sozialhistoriker schlichtweg aus Materialgründen unbeantwortbar bzw. uneinsetzbar bleiben müssen.

Solche Grenzen gelten umgekehrt auch für die gerade im Rahmen der Migrationsforschung in den letzten Jahren sehr deutliche Einbeziehung historischer Untersuchungsergebnisse in sozialwissenschaftliche Studien: Es geht nicht um gegenseitige Instrumentalisierung, sondern um eine interdisziplinäre Kooperation zwischen eigenständigen Disziplinen, die in jenem Grenzbereich, in dem sich objektbezogene Erkenntnisinteressen überschneiden, auch integrale Forschungskonzeptionen ermöglicht. Für sozialhistorische Migrationsforschung sind dabei im Blick auf interdisziplinäre Kooperation, integrale Forschungsansätze, aber auch gegenseitige Abgrenzung, demographische, ökonomische und soziologische Fragestellungen, Erklärungsmodelle und Theorien von besonderem Interesse.

## 2.1 Ökonomische Erklärungsmodelle

Die im raumzeitlichen Untersuchungsfeld dieser Studie<sup>5</sup> beobachtbaren Formen transnationaler und interner Migration tragen in beträchtlichem und im Untersuchungszeitraum zunehmendem Maße den Charakter von Arbeitswanderungen. Deswegen sind hier ökonomische Erklärungsmodelle, insbesondere für den Entwicklungszusammenhang von Arbeitsmarkt und Arbeitswanderung, von besonderem Interesse. Die wichtigsten Beiträge dazu stammen aus dem weiteren Umkreis der Arbeitsmarkttheorie der räumlichen Mobilität, die besonders mit konjunkturtheoretischen Argumenten und der Analyse vorwiegend interregionaler, seltener auch internationaler Lohn- und Einkommensdifferenzen arbeitet. Eine der zentralen Thesen ist die relative Abhängigkeit des Wanderungsverhaltens von konjunkturell und strukturell bedingten Lohn- bzw. Einkommensdifferenzen zwischen Ab- und Zuwanderungsgebiet bzw. Aus- und Einwanderungsland, die auf Abwanderungen in Gestalt von „Druck“ („Push“-Faktoren) und „Sog“ („Pull“-Faktoren) einwirken, ihrerseits durch solche interregionalen bzw. internationalen Arbeitskräftewanderungen tendenziell balanciert werden und dadurch bzw. auch durch anderweitig bedingten Ausgleich der Extremwerte wiederum an wanderungsbestimmender Kraft verlieren können. Um die Kernthese von dieser funktional und kausal unterschiedlich begründeten Interdependenz gruppiert sich eine Vielzahl von verschiedenen empirischen und theoretischen Erklärungsansätzen und Zusatzerklärungen, die Anregungen für Beschreibung, Interpretation und Erklärung auch historischer Migrationsbewegungen bieten können<sup>6</sup>.

---

<sup>5</sup> Bade, Land oder Arbeit.

<sup>6</sup> Beispiele für komplexe ökonomische, insbesondere konjunkturgeschichtliche Studien zur Wanderungsgeschichte: H. Jerome, *Migration and Business Cycles*, New York 1926, bes. S. 77-122; J. Isaac, *Economics of Migration*, London 1947; B. Thomas, *Migration and Economic Growth*, Cambridge 1954 (2. Aufl. 1973); Beispiele zur neueren Theoriediskussion: W. Langenheder, *Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwissenschaften*. Dargestellt und überprüft an Ergebnissen empirischer Untersuchungen über Ursachen von

Eine die zahlreichen verschiedenen Formen von Arbeitswanderungen erfassende und einander zuordnende, geschlossene und zugleich operationale Arbeitsmarkttheorie der räumlichen Mobilität gibt es nicht, statt dessen aber eine Vielzahl von Entwürfen, Einzel- bzw. Teiltheorien und empirisch häufig nur partiell eingelösten Erklärungsmodellen, die sich nicht oder nur begrenzt in eine übergreifende ökonomische Migrationstheorie einfügen lassen, weil sie im Forschungszusammenhang nur selten aufeinander aufbauen und darüber hinaus „Migration“ sehr disparat konzeptualisieren<sup>7</sup>. Das letztere erschwert nicht nur ihre Übertragbarkeit auf verschiedene zeitgleiche Formen von Arbeitswanderungen, sondern auch ihre Einsetzbarkeit in der sozialhistorischen Migrationsforschung:

Ökonomische Bestimmungsfaktoren, die für ganz bestimmte Formen der internen Migration gelten, sind nur bedingt auf andere zu übertragen. Was für lokale, interlokale und interregionale Arbeitswanderungen schlüssig sein mag, ist im Untersuchungszeitraum häufig nur sehr mittelbar für die ökonomische Erklärung transnationaler Arbeitswanderungen brauchbar. Was im Zeichen zunehmender Internationalisierung des Arbeitsmarktgeschehens für hochmobile lohnabhängige Wanderungspotentiale moderner Industriegesellschaften gelten mag, kann nur sehr begrenzt zur ökonomischen Erklärung von historischen Wanderungsbewegungen zwischen nationalen Arbeitsmärkten von Gesellschaften im ungleichzeitig beschleunigten Industrialisierungs- und Modernisierungsprozeß herangezogen werden. Um so weniger greifen hier ökonomische Erklärungsversuche, die von einem unmittelbaren, mehr oder minder unvermittelt wirkenden Kausalnexen zwischen strukturell bzw. konjunkturell bedingten Diskrepanzen in Wirtschafts-, insbesondere Arbeitsmarktentwicklung und zeitgleichen internen bzw. transnationalen Migrationsbewegungen ausgehen<sup>8</sup>.

Ökonomische Erklärungen von Wanderungsbewegungen bieten unter sozialhistorischer Perspektive darüber hinaus selbst dort, wo es sich vornehmlich um Arbeitswanderungen handelt oder zu handeln scheint, immer nur mehr oder minder weittragende Teilerklärungen: Ihre Tragfähigkeit hängt auch hier davon ab, ob und inwieweit sie der Wirkungskraft auch jener außerökonomischen (sozialstrukturellen, sozialpsychologischen, soziokulturellen, ideologischen u.a.) „intervenierenden“, d.h. wanderungsfördernden oder -hemmenden Faktoren Raum geben, in denen die Ursache dafür zu suchen ist, daß verschiedene Populationen, Schichten, Gruppen und Individuen zu gleicher Zeit bei vergleichbarer ökonomischer Lage auf gleiche oder verwandte ökonomische Push-Pull-Konstellationen verschieden oder auch gar nicht reagieren.

Gerade wenn der Wirkungsgrad ökonomischer im Gesamtzusammenhang wanderungsbestimmender Faktoren eingeschätzt werden soll, müssen neben ökonomischen Push-Pull-Effekten und intervenierenden Faktoren auch außerökonomische Bestimmungskräfte und Entwicklungsbedingungen einbezogen werden, um etwa sicherstellen zu können, daß eine signifikant erscheinende Beziehung zwischen ökonomischen Faktorenkonstellationen und zeitgleichen Wanderungsschüben nicht

---

Wanderungen, Köln 1968, S. 37-49; G. Albrecht, Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart 1972, S. 42-75.

<sup>7</sup> Vgl. Albrecht, S. 15ff., 74f.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu die objektbezogenen Überlegungen in Beitrag Bade 2018c.

fremdbestimmtes Zufallsergebnis ist. Das gilt auch für besonders von seiten der ökonomischen Migrationsforschung angebotene quantitative Erklärungsmodelle, auf deren Probleme noch näher einzugehen ist<sup>9</sup>: Je ‚reiner‘ ein ökonomisches Erklärungsmodell für das multidimensionale, multikausale, multifunktionale und interdependente Beziehungsgeflecht zwischen historischen Wanderungsbewegungen und ihren Bestimmungskräften, desto begrenzter seine sozialhistorische Erklärungskraft. Ökonomische Erklärungsmodelle, die sich diesem Problem gegenüber durch die Fiktion unbegrenzter Arbeitsmarktfluidität und Arbeitskräftemobilität zu immunisieren suchen, sind, jedenfalls historisch-empirisch, nicht einlösbar, weil sie einen schattenlosen ökonomischen Homunkulus konstruieren, ein anthropoides animal rationale migrans, das sich nicht nur der sozialhistorischen Interpretation seines Wanderungsverhaltens, sondern auch der Historizität der *conditio humana* selbst entzieht.

Aus solchen Gründen sind ökonomische Erklärungsmodelle auch als Teilerklärungen – insbesondere dann, wenn sie unmittelbar gegenwartsbezogen bzw. in ihrem Erkenntnisinteresse prospektiv sind – häufig nur bedingt in der sozialhistorischen Migrationsforschung einsetzbar. Sozialhistorische Migrationsforschung ist zwar gerade dort, wo sie es vornehmlich mit Arbeitswanderungen zu tun hat, in besonderem Maße auf ökonomische Erklärungshilfen verwiesen, kann sie als unverzichtbare Teilerklärungen aber immer nur nach Maßgabe der sozialhistorischen Objektadäquanz differenziert operationalisieren: Dabei muß der raumzeitlichen Diskrepanz ökonomischer Bestimmungsfaktoren selbst sowie den ökonomischen und außerökonomischen Bedingungen ihrer Wirksamkeit als Push-Pull-Faktoren ebenso Rechnung getragen werden wie der verschiedenen Wirkungskraft ökonomischer Push-Pull-Konstellationen gegenüber zeitgleichen, aber nach Wanderungsweise, soziokulturellem Normengefüge, Mentalitäten und Wanderungsintentionen ihrer Träger historisch ungleichzeitigen Bewegungen. Eine solche sozialhistorische Differenzierung ökonomischer Erklärungsansätze und -modelle ist nicht nur nötig für die Untersuchung historischer Wanderungsbewegungen selbst, sondern ebenso auch für die Erfassung ihrer ökonomischen Folgen, die einen wesentlichen Sektor der interessengebundenen zeitgenössischen Wanderungsdiskussion ausmachen.

Zwischen ökonomischen und demographischen stehen im engeren Sinne demographisch-ökonomische Erklärungsmodelle, die nach Funktionalbeziehungen und Interdependenzen zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum fragen. Sozialhistorische Migrationsforschung kann hier Erklärungsangebote insbesondere im Blick auf die Frage übernehmen, ob und inwieweit im jeweiligen raumzeitlichen Untersuchungsfeld ein Ungleichgewicht von Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum – phasenverschoben etwa durch die verzögerte Auswirkung der Fertilitätsentwicklung

---

<sup>9</sup> Beispiele: L.E. Gallaway, R.K. Vedder, *Emigration from the United Kingdom to the United States, 1860-1913*, in: JEH, 31.1971; A.C. Kelley, *International Migration and Economic Growth: Australia, 1865-1935*, in: JEH, 25.1965; J.A. Tomaske, *The Determinants of Inter-country Differences in European Migration, 1881-1900*, in: JEH, 31.1971; H.W. Richardson, *British Emigration and Overseas Investment, 1870-1914*, in: EHR 1972; T. Moe, *Demographic Development and Economic Growth in Norway, 1740-1940. An Economic Study*, Diss. Stanford 1970; M. Wilkinson, *European Migration to the United States: An Econometric Analysis of Aggregate Labor Supply and Demand*, in: *Review of Economics and Statistics*, 52.1970.

auf das Arbeitskräfteangebot – zu einer Spannung in der Angebot-Nachfrage-Relation auf dem Arbeitsmarkt beigetragen hat, die als demo-ökonomischer Bestimmungsfaktor von Arbeitswanderungen ebenso wirksam geworden sein könnte wie umgekehrt als beschleunigendes oder retardierendes Moment im Einflußbereich des Arbeitsmarktgeschehens auf Wirtschaftsweise und Wirtschaftsentwicklung<sup>10</sup>.

## 2.2 Soziologische Migrationstheorie

Auch in der Geschichte der soziologischen Migrationsforschung gibt es eine längere Tradition von mehr oder minder interdisziplinär angelegten Typologien<sup>11</sup> und Theorieentwürfen<sup>12</sup>, die zwar ebenfalls nur in Ausnahmefällen aufeinander aufbauen und deswegen schwer in einen übergreifenden theoretischen Rahmen einzubeziehen sind, dessen ungeachtet aber für sozialhistorische Migrationsforschung selbst dann in einzelnen Bestandteilen und Aspekten nützlich sein können, wenn das jeweilige Grundkonzept als solches dem sozialhistorischen Erkenntnisinteresse entsprechend nicht oder nur begrenzt tragfähig bzw. operationalisierbar erscheint.

Die drei jüngsten, jeweils von einer kritischen Durchsicht der bis dahin entwickelten Entwürfe ausgehenden Versuche, zu einer umfassenden soziologischen Theorie der Migration vorzustoßen, stammen von W. Langenheder, G. Albrecht und von Hoffmann-Nowotny, dessen Entwurf der weitestgreifende ist<sup>13</sup>. Diese

---

<sup>10</sup> Hierzu jetzt die in der von E. Grassi unter Mitarbeit von F.-X. Kaufmann und J. Matthes hg. Reihe „Sozialwissenschaft“ erschienenen, vorzüglich orientierenden Bände von J. Schmid, Einführung in die Bevölkerungssoziologie, Hamburg 1976 (hier bes. die von H. Bauer u. B. Schattat bearb. Teile, S. 161ff., 204ff.) und H. Harbach, Internationale Schichtung und Arbeitsmigration, Hamburg 1976 (vgl. hier bes. die kritische Auseinandersetzung mit V. Merx, S. 51ff.); von den älteren Beiträgen s. noch H. Fürth, Das Bevölkerungsproblem in Deutschland, Jena 1925, S. 72ff.; H. Müller, Der Einfluß der Bevölkerungsbewegung auf die Arbeitslosigkeit, Diss. Leipzig 1934, S. 24ff., 61ff. Für die USA: S. Kuznets/D.S. Thomas (Hg.), Population Redistribution and Economic Growth, 3 Bde., Philadelphia 1957, 1960, 1964.

<sup>11</sup> Die wichtigsten typologischen Entwürfe: E.G. Ravenstein, The Laws of Migration, in: Journal of Royal Statistical Society, 48.1885, S. 167–227, 52.1889, S. 241–301; H.P. Fairchild, Immigration. A World Movement and its American Significance (1913), 2. erw. u. überarb. Aufl., New York 1926, bes. S. 147ff.; R. Heberle, Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen, in: Schmollers Jb., 75.1951, H. 1, S. 1–23; ders., Types of Migration, in: Research Group for European Migration Problems Bulletin 4.1956, H. 1, S. 1–5; W. Petersen, A General Typology of Migration, in: American Sociological Review, 23.1958, S. 256–266; zur Kritik von seiten der expliziten soziologischen Migrationstheorie s. H.-J. Hoffmann-Nowotny, Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 1970, S. 55–64.

<sup>12</sup> Die wichtigsten Theorieentwürfe: S.N. Eisenstadt, The Absorption of Immigrants, London 1954 (Glencoe, IL 1956); H.W. Saunders, Human Migration and Social Equilibrium, in: J.J. Spengler, O.D. Duncan (Hg.), Population Theory and Policy, Glencoe, IL 1956, S. 219–229; E.S. Lee, A Theory of Migration, in: Demography, 3.1966, S. 47–57; vgl. dazu ders., Population, Economy and Society, in: ders., D.V. Glass, Population in History. Essays in Historical Demography, London 1965, repr. 1969, S. 23–69; J.M. Beshers, Population Processes in Social Systems, New York 1967; ders., E.N. Nishiura, A Theory of Internal Migration Differentials, in: Social Forces, 39.1960/61, S. 214–218; zur Kritik s. Hoffmann-Nowotny, S. 82–96; Albrecht, S. 143–145.

<sup>13</sup> Langenheder; Albrecht; Hoffmann-Nowotny.

Versuche sind für sozialhistorische Migrationsforschung, die über einen vergleichbar umfassenden, über typologische Klassifikationen hinausführenden Orientierungs- und Erklärungsrahmen erst in Ansätzen verfügt<sup>14</sup>, von Interesse, können ihn indes nicht ersetzen. Das soll hier nur einmal an zwei Beispielen gezeigt werden: an einigen zentralen Aussagen Albrechts zu Charakter und Funktion einer soziologischen Migrationstheorie und im Blick auf die Einsetzbarkeit des Entwurfs von Hoffmann-Nowotny.

Dabei ist zweierlei vorzuschicken: 1. An soziologischer Migrationstheorie wird nicht primär gearbeitet, um der sozialhistorischen Migrationsforschung das analytische Leben leichter zu machen. 2. Sozialhistorische Migrationsforschung ihrerseits wird nicht primär betrieben, um jene Datenhalden aufzuschütten, die soziologischer Migrationstheorie als Steinbrüche zur historisch-empirischen Überprüfung ihrer Erklärungsmodelle dienen. Interdisziplinäre Spannung speist sich dort, wo sie aus der kreativen Konkurrenz auf gemeinsamen Feldern in lähmende defensive Abgrenzung umschlägt, nicht selten aus einem gegenseitigen Mißverständnis der jeweils genuinen und darum primären Erkenntnisinteressen.

Als das, „was eine Wanderungstheorie leisten soll“, gibt Albrecht die „Vorhersage von bestimmtem Wanderungsverhalten“ an<sup>15</sup>. Sozialhistorischer Migrationsforschung geht es demgegenüber nicht um Prognostizierbarkeit, sondern um retrospektive Beschreibung, Interpretation und Erklärung. Bei einer sozialhistorischen „Theorie“ der Migration könnte es sich immer nur um einen möglichst umfassenden Orientierungsrahmen und eine darin verankerte heuristische Konzeption handeln, in die ein möglichst dichtes und explizit formuliertes Netz von Interpretationsmustern, Erklärungsansätzen oder auch begründbaren Hypothesen eingespannt werden kann, das die Erschließung historisch-empirischer Ergebnisse im Rückbezug auf den umfassenden Orientierungsrahmen ermöglicht. Eine theoretische Antizipation historisch-empirischer Ergebnisse wäre ein Widerspruch in sich.

„Wir können aber nur dann von einer gültigen Erklärung sprechen“, schreibt Albrecht, „wenn bei gleichen Bedingungen für alle Untersuchungsobjekte und bei gleichen Stimuli für alle Untersuchungsobjekte bei allen Versuchspersonen die gleiche vorhergesagte Reaktion auftritt“<sup>16</sup>. Gültige „Erklärungen“ in diesem Sinne kann sozialhistorische Migrationsforschung a priori nicht erbringen, da sie in ihrem Verfahren auf den umgekehrten Weg verwiesen ist. Sie kann nur von „Reaktionen“ auf potentielle „Stimuli“ rückschließen, wobei zu beachten ist, daß mit den mehr oder minder lückenhaft überkommenen Quellenbeständen zunächst einmal nur ‚Aktionen‘ belegbar sind, die erst auf dem Wege sozialhistorischer Interpretation als ‚Reaktionen‘ ausgewiesen und erst dann auf potentielle „Stimuli“ rückbezogen werden können. Dabei kommt der jeweiligen Quellenlage, die der Sozialgeschichtsschreibung im Gegensatz zur empirischen Sozialforschung immer vorgegeben ist, ausschlaggebende Bedeutung zu.

„Traditionellerweise stützen sich Migrationsstudien häufig auf Daten der offiziellen Statistik, [...] deren Präzision sehr unterschiedlich zu sein pflegt“, konstatiert Albrecht nur allzu zutreffend, fordert, „nach besseren Datengrundlagen“ zu suchen

<sup>14</sup> Hierzu vor allem das unten (2.4) diskutierte Modell von Köllmann.

<sup>15</sup> Albrecht, S. 147.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 75.

und kommt zu dem in der Tat naheliegenden Ergebnis, „daß nur breit angelegte Befragungen – eventuell im Zusammenhang mit Zensuserhebungen – eine tragfähige Basis abgeben können, von der aus man auch Aussagen über die Motive, die normativen Muster und andere soziale Merkmale der Migranten machen könnte“<sup>17</sup>. Der Hinweis darauf, daß Befragungen im Rahmen sozialhistorischer Migrationsforschung zumeist nicht mehr unternommen, Kontrollfragen nicht mehr gestellt werden können, ist trivial, denn die schweigsamen Populationen im Feld der historischen unterscheiden sich von denen im Feld der empirischen Sozialforschung durch eine bemerkenswerte Eigenschaft: Sie sind tot. Antworten auf einschlägige Fragen, die der Sozialhistoriker so gewiß nicht gestellt hätte, sind in den seltensten Fällen im Rahmen einiger weniger, zu ganz bestimmten Zwecken angestellter zeitgenössischer Untersuchungen überkommen und von außerordentlich beschränktem Informationswert. Im übrigen ist sozialhistorische Migrationsforschung in der Tat weitgehend auf solche offiziellen Statistiken verwiesen, wenn sie überhaupt vorliegen:

Die im Blick auf die Erhebungsmethoden leider sehr wechselhafte Geschichte der modernen Wanderungsstatistik ist wesentlich kürzer als die Geschichte ihres Objekts. Im Untersuchungszeitraum dieser Studie etwa hat es, wie gezeigt, in Deutschland eine „Wanderungsstatistik“ im eigentlichen Sinne überhaupt nicht gegeben. Solche offiziellen Statistiken, die, wie R. König bissig und nicht zu Unrecht pointiert, „einzig der sturen Verwaltungsroutine statistischer Ämter“ folgen<sup>18</sup>, können im Rahmen des materialiter Möglichen mit anderen, direkt überkommenen oder indirekt erschließbaren Datenquellen korreliert werden. Aber auch hierbei sind der historisch-empirischen Beschreibung, Interpretation und vor allem Erklärung Grenzen vorgegeben, die beachtet werden müssen, wenn Sozialhistorie nicht zur freischwebenden sozialhistorischen Spekulation geraten soll. In der Sozialgeschichte geht es um die Erfassung und Strukturierung komplexer historischer Wirklichkeit und deren Veränderung in Raum und Zeit. Historisch-sozialwissenschaftliche „Theorien“ und „Erklärungen“ können im Vergleich zu denjenigen der systematischen Sozialwissenschaften immer nur von mehr oder minder begrenzter Reichweite und bedingter „Gültigkeit“ sein.

Die wichtigsten Anforderungen, die Albrecht an eine soziologische Migrations-theorie stellt, kann er in dem von Hoffmann-Nowotny vorgelegten „ersten wirklich brauchbaren, exakt durchformulierten makrosoziologischen Theorieversuch der Migrationsforschung“ folgerichtig weitgehend erfüllt sehen<sup>19</sup>. Hoffmann-Nowotny geht in seinem in der Tat äußerst folgerichtig und immanent schlüssig aufgebauten Entwurf von der wesentlich von Heintz<sup>20</sup> entwickelten Theorie struktureller und anomischer Spannungen aus: Strukturelle Spannungen (Rangspannungen, Ungleichgewichtsspannungen, Unvollständigkeits-spannungen) als strukturelle Determinanten des Wandels soziotaler Systeme erzeugen anomische Spannungen, die wiederum ein auf den „Ausgleich von Macht und Prestige gerichtetes Verhalten“ erzeugen. Ein Ausgleichsweg ist die Mobilität, eine spezielle Form der Mobilität

---

<sup>17</sup> Ebenda, S. 18.

<sup>18</sup> R. König im Vorwort zu Albrecht, S. III.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>20</sup> P. Heintz, Einführung in die soziologische Theorie, 2. Aufl. Stuttgart 1968; Hoffmann-Nowotny, S. 23ff., 36ff., 97ff.; vgl. Albrecht, S. 147ff.

die Migration, die sich auf der individuellen Ebene als Wechsel aus einem spannungsreicheren in einen spannungsärmeren Kontext verstehen ließe<sup>21</sup>. Hier kann es nur um die Frage gehen, ob und inwieweit dieser Entwurf einer soziologischen Migrationstheorie in der sozialhistorischen Migrationsforschung im allgemeinen und im raumzeitlichen Untersuchungsfeld dieser Studie im besonderen einsetzbar ist:

Hoffmann-Nowotny selbst schätzt die Tragfähigkeit seiner hier nur sehr simplifiziert konturierten, in Wirklichkeit sehr komplexen Theorie so ein: „Prinzipiell halten wir den Versuch, Migration als soziologisches Phänomen im Rahmen einer umfassenden soziologischen Theorie zu erklären, für gelungen, womit die Phase einer Vielfalt isolierter singulärer Erklärungsversuche überwunden sein sollte. Von dem hier gewählten Ansatz ausgehend sollte es möglich sein, auch die Analyse einzelner isolierter Aspekte der Migration konsistent mit einem größeren theoretischen Bezugsrahmen zu verbinden“<sup>22</sup>. Das kann zweifelsohne für „Migration als soziologisches Phänomen“, nur sehr in Grenzen indes für sozialhistorische Migrationsforschung gelten, zumal Hoffmann-Nowotny seine Theorie explizit als Beitrag „zur Befestigung des Weges zur Soziologie als exakter Wissenschaft“ versteht und bei der empirischen „Prüfung der Theorie“ den Fluchtpunkt darin sieht, „einen großen Teil der empirischen Resultate theoretisch zu antizipieren“<sup>23</sup>. Gerade die dabei „festgestellte Übertragbarkeit der universell formulierten Hypothesen auf relativ beliebige Kontexte“, die Hoffmann-Nowotny sicher zu Recht „als ermutigend für die Chancen der Entwicklung einer soziologischen Theorie mit sehr weitem Anwendungsbereich“ wertet<sup>24</sup>, mindert die Einsetzbarkeit des Entwurfs in der sozialhistorischen Migrationsforschung, die von historischer Identifizierung und Spezifizierung ausgehen muß und erst von dort aus nach immer nur sehr begrenzt generalisierenden Aussagen streben kann.

Wichtiger noch ist die von Hoffmann-Nowotny zur empirischen Überprüfung seiner Theorie selbst vorgenommene Operationalisierung, von der es abhängt, ob und inwieweit eine soziologische Migrationstheorie in der sozialhistorischen Migrationsforschung unmittelbar einsetzbar ist. Trotz einer im Vergleich zur Quellenlage im Untersuchungszeitraum dieser Studie relativ günstigen Datenlage (Einwanderung und interne Migration in Kanada und Schweden) wurden, wie Hoffmann-Nowotny im Rahmen einer ganzen Reihe anderweitiger Einschränkungen selbst konzidiert, auch „interne Differenzierungen der untersuchten Kontexte nicht berücksichtigt, die sowohl interne wie externe Migration beeinflussen können“<sup>25</sup>. Gerade solche internen Differenzierungen der entsprechenden Wanderungspotentiale indes sind für sozialhistorische Migrationsforschung unverzichtbar, weil nur eine solche, im Rahmen des jeweils materialiter Möglichen vorgenommene regionale und soziale Differenzierung Rückschlüsse gestattet auf mögliche Kollektivmotivationen und eine Einschränkung etwa der Wirkungskraft von bestimmten Push-Pull-Konstellationen.

---

<sup>21</sup> Hoffmann-Nowotny, S. 36f.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 149.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 138f., 149.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 139.

<sup>25</sup> Ebenda.

Um dergleichen mit Hilfe der Theorie von Hoffmann-Nowotny leisten zu können, müßten nicht nur Hypothesen und Variablen außerordentlich erweitert bzw. differenziert, sondern auch andere Indikatoren herangezogen werden; denn die von Hoffmann-Nowotny selbst eingeführten (Bruttosozialprodukt pro Kopf, Urbanisierungsgrad, Bildungsniveau) indizieren nicht Merkmale von Mitgliedern eines bestimmten Kontextes, sondern nur die Position eines Kontextes im umfassenderen System und seine daraus resultierenden Spannungen<sup>26</sup>. Selbst wenn dies gelänge<sup>27</sup>, könnte ein konsequenter Einsatz der hinreichend operationalisierten Migrationstheorie Hoffmann-Nowotnys angesichts der prekären Quellenlage im Untersuchungszeitraum und des Standes der sozialhistorischen Migrationsforschung 1. nur sehr begrenzt zu einer historisch-empirischen Überprüfung der Theorie führen, 2. auf Kosten der sozialhistorischen Tiefenschärfe gehen und 3. die nur beschreibbare Konfliktmanifestation des Phänomens Migration in der zeitgenössischen Diskussion, die zur Sozialgeschichte der Migration gehört, im Grunde gar nicht erfassen oder doch nur sehr schematisch formalisieren. Trotz der Orientierungshilfen, die die Theorie Hoffmann-Nowotnys und deren kluge Explikation anbieten, muß diese Arbeit aus den genannten Gründen doch immer wieder gewissermaßen hinter den durch Hoffmann-Nowotnys Entwurf markierten Stand der Bemühungen um eine umfassende soziologische Migrationstheorie zurückgreifen, um andere, ältere Erklärungsversuche aufnehmen zu können, die zwar möglicherweise schwer in die erstrebte übergreifende soziologische Migrationstheorie einzubringen, aber als hilfreiche Interpretationsmuster in der sozialhistorischen Migrationsforschung einsetzbar sind.

Unterhalb der von Hoffmann-Nowotnys Entwurf erstrebten Ebene expliziter soziologischer Migrationstheorie, deren Abstraktions- und Generalisierungsgrad der Sozialhistorie nur sehr bedingt zugänglich sind, gibt es einen intensiven interdisziplinären Austausch zwischen soziologischer und sozialhistorischer Migrationsforschung: Soziologischer Migrationsforschung können empirisch-sozialhistorische Ergebnisse bei typologischen Bemühungen im Vorfeld soziologischer Theoriebildung und bei der Überprüfung, Präzisierung und Operationalisierung von Erklärungsmodellen und Theorieentwürfen nützlich sein. Das zeigt nicht zuletzt gerade die nachdrückliche Einbeziehung sozialhistorischer Forschungsergebnisse – etwa von Walker, Köllmann und Fischer – in Albrechts „Soziologie der geographischen Mobilität“. Umgekehrt leisten Konzepte, Erklärungsmodelle und Theorieentwürfe aus dem Feld der soziologischen Migrationsforschung der sozialhistorischen Migrationsforschung wesentliche Hilfestellung bei der Konzeptionalisierung ihres Erkenntnisobjekts in seinen gesellschaftlichen Bedingungs- und Wirkungszusammenhängen, für die Erarbeitung von brauchbaren Typologien, paradigmatischen Interpretationsmustern und heuristischen Konzeptionen.

Auch gegenwärtige transnationale und interne Wanderungsbewegungen sind in einem weiteren Sinne ‚Geschichte‘. Das heißt nicht, einem illegitimen, weil totalen sozialhistorischen Erklärungsanspruch das Wort reden. Es heißt lediglich, daß Wanderungsbewegungen als gesellschaftliche Massenerscheinungen – und das wird

---

<sup>26</sup> Ebenda, S. 102ff.

<sup>27</sup> Vgl. dazu einmal die von J.E. Knodel, *The Decline of Fertility in Germany, 1871-1939*, Princeton, NJ 1974, S. 188ff.



von der soziologischen Migrationstheorie durchaus nicht bestritten – in Ursache, Umfang, Gestalt und Verlauf durch historisch bedingte Ungleichgewichte und Ungleichzeitigkeiten zwischen Ab- und Zuwanderungsräumen, Aus- und Einwanderungsländern bestimmt werden. Empirisch-soziologische Migrationsforschung, die der sozialhistorischen Perspektive glaubt entraten zu können, bewegt sich darum im luftleeren Raum. Historische Migrationsforschung, die – etwa in herkömmlicher Defensive unter dem als Generalisierungsskepsis schlecht getarnten Ideologieverdacht – ihr heuristisches Instrumentarium gegen systematisch-sozialwissenschaftliche Orientierungshilfen abschottet, vermag ihrem eigenen Anspruch ebensowenig zu genügen.

### 2.3 Quantitative Methoden und Migrationsmodelle

Quantitative Methoden und Verfahrenstechniken finden Anwendung besonders im Rahmen sozialökonomischer Erklärungsmodelle und, in geringerem Umfang, auch in der historisch-demographischen Migrationsforschung. Die Quantifizierung ist, im interdisziplinären und internationalen Vergleich etwas verspätet, dafür aber um so zielstrebig auf dem Weg, ihren Ort auch in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik zu finden, wengleich auch hier das Bild in zunehmendem Maße verdunkelt wird durch eine eifrige modische Inflationierung des Begriffs „Quantifizierung“, der neuerdings nachgerade alles abzudecken scheint, was irgend mit Zahlen zu tun hat, selbst wenn es sich bei der in exklusiver Esoterik umschriebenen „quantitativen Methode“ schlicht um das handelt, was früher einmal bescheiden der Umgang mit den vier Grundrechenarten hieß. Die von der Euphorie des ersten Aufbruchs getragene, radikale Proklamierung der vermeintlich unbegrenzten Chancen der Quantifizierung<sup>28</sup> ist einer relativierenden und gewichtenden Diskussion ihrer Chancen und Grenzen gewichen, die der quantitativen Historie in den Konturen einer Teildisziplin, quantitativen Methoden und qualifizierenden Verfahren im Sinne einer Hilfswissenschaft einen festen Platz in Kontext des Gesamtfaches Geschichte zuzuweisen beginnt.

In der Diskussion um Erklärungswert und Tragfähigkeit quantitativer Ansätze in der Geschichtswissenschaft jenseits bloß modischer Illustrationsfunktionen sind dementsprechend zwei Ebenen erkennbar: Quantitative Historie („Quantitative History“, „Histoire Quantitative“), als in der Entwicklung begriffene Teildisziplin von Geschichte mit zögernd deutlicher werdenden spezifischen Forschungsansätzen<sup>29</sup> und quantitative Methoden als hilfswissenschaftliche Verfahrenslehre. Auf

<sup>28</sup> Vgl. dazu einmal den guten, aber doch stellenweise in scharfer Polemik gegen „impressionistische Aussagen“ der „herkömmlichen Geschichtswissenschaft“ über deren „altbekannten Stoffbrei“ ausfallenden Aufsatz von K.J. Jarausch, Möglichkeiten und Probleme der Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, in: ders. (Hg.), Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976, S. 11–30 (hier: S. 15).

<sup>29</sup> Zum Diskussionsstand s. bes.: J.J. Sheehan, Quantification in the Study of Modern German Social and Political History, in: V.R. Lorwin, J. Price (Hg.), The Dimensions of the Past: Materials, Problems and Opportunities for Quantitative Work in History, New Haven 1972, S. 301–322 (dte. Fassg.: -, Die Verwendung quantitativer Daten in politik- und sozialwissenschaftlichen Forschungen zur neueren deutschen Geschichte, in: P.Ch. Ludz (Hg.), Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme, KzfSS, Sonderh. 16, Opladen 1973, S. 584–

der letzteren, methodologisch-verfahrenstechnischen Ebene sind wiederum verschiedene Stufen, von tabellarischen Darstellungen und Klassifikationen im Rahmen deskriptiver Statistik über die Anwendung statistischer Indices, Korrelationsanalysen und komplexeren Techniken bis hin zu Regressionsanalysen und mathematischen Modellen, bei der Auswertung manuelle und maschinelle und bei der letzteren numerische und nichtnumerische Datenverarbeitung zu unterscheiden<sup>30</sup>.

Quantitative Methoden und quantifizierende Verfahren verschiedenen Komplexitätsgrads sind für die Erfassung historischer Kollektivphänomene besonders hilfreich. Sie ermöglichen gerade in der Sozialgeschichte auf einer ganzen Reihe von Untersuchungsfeldern präziseren analytischen Zugriff und erschließen darüber hinaus auch neue Felder, die dem von seiten der Quantitativen Historie so vielgezielenen „konventionellen“ heuristischen Instrumentarium von Sozialgeschichte<sup>31</sup>

---

614); vgl. ferner noch: A. Oberschall, *Empirical Social Research in Germany, 1848-1914*, The Hague 1965; A. Bogue, R. Fogel (Hg.), *The Dimensions of Quantitative Research in History*, Princeton 1972; E. Weyrauch, *Datenverarbeitung als Quellenkritik?*, in: P.H. Müller (Hg.), *Die Analyse prozeß-produzierter Daten (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 2)*, Stuttgart 1977, S. 141-198; Literaturbericht: D. Rudloff, *Geschichtstheorien, quantitative Historie, Kliometrie*, in: NPL 4.1976, H. 4, S. 421-442; als umfassender Projektbericht über quantitative historische Forschung in den deutschsprachigen Ländern: W. Bick, P.J. Müller, H. Reinke (Bearb.), *Quantitative historische Forschung 1977 (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 1)*, Stuttgart 1977; zur Fortsetzung s. die fortlaufenden Berichte in: *Quantum Information*, Nr. 1, Dez. 1976ff.; zur Kritik: Th. Sarrazin, *Ökonomie und Logik der historischen Erklärung. Zur Wissenschaftslogik der New Economic History*, Bonn-Bad Godesberg 1974; R. Spree, *Zur Theoriebedürftigkeit quantitativer Wirtschaftsgeschichte (am Beispiel der historischen Konjunkturforschung und ihrer Validitätsprobleme)*, in: GG, Sh. 3, hg.v. J. Kocka (1977), S. 189-204; J. Kocka, *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft*, in: H. Best, R. Mann (Hg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 3)*, Stuttgart 1977, S. 4-10.

<sup>30</sup> Unverzichtbare Hilfsmittel: N.H. Nie, C.H. Hull, J.G. Jenkins, K. Steinbrenner, D.H. Bent, *Statistical Package for the Social Science (SPSS)*, 2. Aufl. New York 1975; W.R. Klecka, N.H. Nie, C.H. Hull, *SPSS Primer*, New York 1975; H.M. Blalock, *Social Statistics (1960)*, 2. Ausg. New York 1972; zur Einführung: E. Shorter, *The Historian and the Computer*, Englewood Cliffs, NJ 1971; C. Doller, R. Jensen (Hg.), *Historian's Guide to Statistics*, New York 1971; K. Allerbeck, *Datenverarbeitung in der empirischen Sozialforschung. Eine Einführung für Nichtprogrammierer*, Stuttgart 1972. R. Floud, *An Introduction to Quantitative Methods for Historians*, London 1973; zur prospektiven Wanderungsforschung s. R. Wagenführ, *Wirtschafts- und Sozialstatistik*, Bd. 1, Freiburg i.Br. 1970, S. 64ff.; zu ökonomischen Problemen im Untersuchungszeitraum dieser Studie: R. Spree, *Zur quantitativ-historischen Analyse ökonomischer Zeitreihen: Trends und Zyklen in der deutschen Volkswirtschaft von 1820 bis 1913*, in: H. Best, R. Mann (Hg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 3)*, Stuttgart 1977, S. 126-161; zur nicht-numerischen Datenverarbeitung: R. Gundlach, C.A. Lücknerath, *Historische Wissenschaften und Elektronische Datenverarbeitung*, Frankfurt a.M. 1976; vgl. dies., *Qualifizierende und quantifizierende Geschichtsbetrachtung bei Anwendung der Elektronischen Datenverarbeitung*, in: Jarasch (Hg.), *Quantifizierung*, S. 128-146.

<sup>31</sup> Das kann aber die gerade von der Quantitativen Historie vielgezielenen „konventionellen“ Methoden der „herkömmlichen“ Historiographie nicht ersetzen, ganz abgesehen davon, daß nicht übersehen werden darf, daß etwa Datensammlung und Datenaufbereitung für die

nur begrenzt zugänglich sind. Und doch setzen Erkenntnisinteresse, Erkenntnisobjekte und Datenlage quantifizierenden Verfahren auch in der Sozialgeschichte je und je verschieden deutliche Grenzen. Je konkreter, d.h. gegenstands- und problembezogener die Diskussion konkurrierender quantitativer Erklärungsmodelle und nichtquantitativer Interpretationsmuster geführt wird, desto erkennbarer werden diese Grenzen. Das gilt auch für die Frage nach der sozialhistorischen Einlösbarkeit und Tragfähigkeit von quantitativen, besonders von der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung angebotenen Erklärungsmodellen. Das soll hier zunächst einmal im Blick auf ökonomische Push-Pull-Modelle unter einigen Aspekten exemplifiziert werden.

In der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Diskussion um Push-Pull-Modelle, die auch für sozialhistorische Migrationsforschung in den genannten Grenzen hilfreich sein können, taucht als kritisches Argument zur Begründung der Forderung nach exaktem „Messen“ zuweilen der Tautologieverdacht auf, ohne daß doch zureichend erkennbar wäre, wie dem mit Hilfe der Quantifizierung als solcher zu begegnen sei. Dabei geraten „bloße“ Deskription und auf „exaktes Messen“ gegründete „Erklärung“ zu – jedenfalls im Rahmen der Sozialhistorie – falschen Alternativen. Das gilt etwa für die jüngste Auseinandersetzung von Albrecht mit dem frühen methodologischen Problemaufriß von Meyer<sup>32</sup> zur Binnenwanderungsforschung. Meyer ging, grob vereinfacht, von einem sozialökonomischen Entwicklungsgefälle als Bestimmungsfaktor von Wanderungsbewegungen aus: Push-Faktoren (definitive oder tendenzielle Verschlechterung ökonomischer Bedingungen im Herkunftsgebiet bzw. -ort) und Pull-Faktoren (eingetretener oder sich abzeichnender Wirtschaftsaufschwung im Zielgebiet bzw. -ort) müssen zusammenwirken, um eine Ab- bzw. Zuwanderung freizusetzen. Für Albrecht läuft ein solcher Erklärungsversuch „Gefahr, zu einer Tautologie zu werden. Wenn es nicht gelingt, 'push' und 'pull' zu messen, dann liegt die Versuchung nahe, bei einem Wanderungsfall zu unterstellen, daß die vorliegenden Bedingungen am Ausgangs- bzw. am Zielort als ‚push‘ und ‚pull‘ gewirkt haben. Damit wäre ein Erklärungsversuch dieser Art aber nichts anderes als Deskription. Das, was als ‚push‘ und ‚pull‘ gelten soll, muß vor der Analyse von Wanderungsfällen festgelegt werden, wenn diese Erklärung nicht gegen Falsifikation immunisiert sein soll“<sup>33</sup>.

Die Notwendigkeit, die entsprechenden Prämissen klarzulegen – d.h. hier: anzugeben, was als potentieller Push- bzw. Pull-Faktor gelten soll –, bedarf in der historischen ebensowenig mehr einer näheren Begründung wie in der empirischen Sozialforschung. Das Bemühen um (freilich nur relative) Exaktheit und (verfahrenstechnische) Überprüfbarkeit indes würde, um in Albrechts Argumentation zu bleiben, den Verdacht auf tautologische Deskription in der sozialhistorischen Migrationsforschung noch nicht entkräften. Konsequenterweise – und damit ad absurdum – gedacht, kann er, am methodologischen Regel- und Kriterienkatalog von analytischer Einheitswissenschaftslehre und empirischer Sozialforschung ge-

---

EDV, die mehr als 90% der quantitativen Arbeit ausmachen, durchaus in den Rahmen dieser „konventionellen“ Arbeit gehören.

<sup>32</sup> F. Meyer, Probleme und Methoden der Binnenwanderungsforschung, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaften und Bevölkerungspolitik, 6.1936, S. 212-231.

<sup>33</sup> Albrecht, S. 42f.

messen, von der sozialhistorischen Migrationsforschung nie ganz entkräftet werden, weil der angelegte Maßstab systematisch-sozialwissenschaftlich skaliert und deswegen historisch-sozialwissenschaftlich nur sehr bedingt anlegbar ist.

Sozialhistorische Migrationsforschung hat es in der Regel mit einer ebenso lückenhaften wie disparaten Datenbasis zu tun. Die Untersuchung von einzelnen, kurz- bis mittelfristigen mikroregionalen und, im günstigsten Fall (etwa anhand von Kirchenbüchern, Meldeamtsstatistiken u.a.) relativ dicht belegbaren Wanderungsbewegungen bestätigt eher als Ausnahme diese Regel, die um so mehr gilt für die Erfassung langfristiger makroregionaler und insbesondere transnationaler Bewegungsabläufe und ihrer komplexen wirtschafts-, sozial- und auch politikgeschichtlichen Bedingungsbeziehungen. Schon solche materiale Probleme der Datenerfassung, -koordinierung und -aufbereitung setzten dem exakten ‚Messen‘ deutliche Grenzen.

Das gilt nicht nur für Daten über die jeweiligen Wanderungsbewegungen selbst, sondern auch für die als Push- bzw. Pull-Faktoren festgelegten Indikatorengruppen. Hinzu kommt, daß eine ‚Festlegung‘ von quantifizierbaren Push-Pull-Faktoren im Sinne von Albrecht der Dynamik des sozialhistorischen Prozesses langfristiger um so weniger entspricht, je stärker und folgenreicher sozialgeschichtliche, das Wanderungsverhalten tangierende Verwerfungen im Untersuchungszeitraum wirksam waren: Push-Pull-Faktoren können sich selbst bei einer einzigen, über lange Zeit hinweg verfolgten Wanderungsbewegung nicht nur quantitativ (Veränderungen der Durchschlagskraft auf Wanderungsentscheidungen), sondern auch qualitativ (Zurücktreten der festgelegten gegenüber anderen Faktoren) ebenso verändern wie Volumen, Verlauf und Struktur der entsprechenden Wanderungsbewegung selbst<sup>34</sup>. Wenn eine schlüssige und quantitativ belegbare Push-Pull-Erklärung nicht mehr reicht, d.h. wenn sich zwischen der Entwicklung von Faktoren-Konstellation und Wanderungsbewegung keine Signifikanz mehr ergibt, muß nach anderen quantifizierbaren wanderungsbestimmenden bzw. intervenierenden Faktoren gesucht werden, was folgerichtig zu der Frage führt, ob diese neu einzuführenden Faktorensätze, Indikatoren und Variablen nicht auch schon vordem wirksam gewesen sein können bzw. wie die Phase von Verschränkung und Transformation selbst ‚gemessen‘ werden soll. Selbst wenn es gelänge, Disparitäten bzw. Lücken in der Datenbasis mit Hilfe komplexer Verfahrenstechniken annähernd auszugleichen bzw. zu überbrücken und solche, möglicherweise mehrfachen Gewichtverlagerungen und Funktionsverschiebungen zwischen mehr oder minder interdependenten und sich langfristig ablösenden wanderungsbestimmenden Faktoren zu ‚messen‘, dann wären auf diesem ebenso mühsamen wie – im Blick auf die dazu in aller Regel notwendige elektronische Datenauswertung – kostenintensiven Weg doch erst generalisierende Aussagen über den Gesamtverlauf einer Wanderungsbewegung gewonnen, sozialstrukturelle Differenzierungen bestenfalls relativ exakt ‚beschrieben‘, aber wiederum nicht nicht zureichend ‚erklärt‘.

Die je nach Datenlage mehr oder minder deutlich beschreibbare Sozial- oder auch nur Berufsstruktur einer Wanderungsbewegung gibt nur ein sehr oberflächli-

---

<sup>34</sup> Vgl. hierzu am Beispiel der deutschen Überseeauswanderung: Bade, Land oder Arbeit, s.a. Beitrag Bade 2018d.

ches Bild von der Reaktion des Wanderungspotentials auf die festgelegten wanderungsbestimmenden Faktoren. Sie sagt nichts aus etwa über die schichtenspezifisch oder auch regional verschiedene Einwirkung solcher Faktoren auf Wanderungsentwürfe: weil einerseits nicht gesichert ist, ob und inwieweit sich diese retrospektiv ermittelten Faktoren mit den einschlägigen Informationen decken, die im Untersuchungszeitraum unmittelbar oder mittelbar wanderungsbestimmend waren und weil andererseits verschiedene Rezipienten potentielle Push-Pull-Informationen verschieden verarbeiten, umsetzen und dementsprechend verschieden reagieren – ganz abgesehen davon, daß die stillschweigende Annahme, allen Rezipienten stünden zur gleichen Zeit die gleichen Informationen zur Verfügung, eine ahistorische Fiktion bleibt. Die verschiedene Reaktion einer Population als Wanderungspotential auf Push-Pull-Informationen, die aus der geographischen Verteilung und Verlagerung von Aus- und Abwanderungsschwerpunkten ebenso spricht wie aus den sozialstrukturellen Verwerfungen und Verschiebungen einer Wanderungsbewegung, hängt selbst bei deutlich als Arbeitswanderung faßbaren Bewegungen keineswegs nur ab von begrenzt ‚meßbaren‘ intervenierenden Faktoren (z.B. finanziellen Möglichkeiten, einen Auswanderungsentwurf zu realisieren), sondern auch von nicht quantifizierbaren Faktoren (etwa gruppenspezifischen Kollektivmentalitäten der Wanderungspotentiale), die je und je verschieden wanderungsfördernd bzw. -hemmend wirken können.

Das gilt nicht nur für intranationale Differenzen in der Reaktion von sozialökonomisch verschiedenen Wanderungspotentialen auf verwandte potentielle Wanderungsgründe (unterschiedliche Mobilität etwa von industriellen Lohnarbeitern und selbständigen landwirtschaftlichen Subsistenzproduzenten), sondern auch für die internationale Reaktionsdifferenz von sozialökonomisch verwandten Wanderungspotentialen auf verwandte potentielle Wanderungsgründe. Das stärker von ökonomischen Gesichtspunkten bestimmte Verhältnis nordamerikanischer farmwirtschaftlicher Kleinproduzenten zu ihrem erworbenen Farmland etwa entspricht im Untersuchungszeitraum durchaus nicht der wanderungshemmenden mentalen Gebundenheit selbständiger deutsche Kleinbauern an den ererbten Hof: Ein quantitatives Erklärungsmodell, das für das Wanderungsverhalten nordamerikanischer Farmer zur Zeit der Frontier schlüssig sein mag, wird mithin nicht auf das zeitgleiche Wanderungsverhalten in deutschen Agrargebieten übertragbar sein, wenn es die nicht ‚meßbare‘, soziokulturell bedingte Reaktionsdifferenz der Wanderungspotentiale außer Acht läßt oder die wie auch immer einbezogene kollektive ‚mental map‘ des nordamerikanischen auf das deutsche Wanderungspotential überträgt<sup>35</sup>.

Diese gegenstandsbezogenen Hinweise auf die mehr oder minder begrenzte Tragfähigkeit quantitativer Erklärungsversuche in der sozialhistorischen Migrationsforschung können nachgerade beliebig ergänzt werden. Eine ganze Reihe von wesentlich immateriellen Bestimmungsfaktoren des Sozial- und damit auch des Wanderungsverhaltens, die für die empirische Sozialforschung unter Berücksichtigung auch sozialpsychologischer Fragestellungen und Methoden durchaus, wenn gleich auch nur indirekt ‚meßbar‘ sein können, sind dem quantifizierenden Zugriff

---

<sup>35</sup> Vgl. hierzu die vorzügliche Studie von K. Neils Conzen, *Immigrant Milwaukee, 1836-1860. Accommodation and Community in a Frontier City*, Cambridge, MA 1976.

der Sozialgeschichte weitestgehend entzogen, um so mehr, je hartnäckiger sich die ungefügten überkommenden Datenkomplexe gegen eine entsprechende Aufbereitung und gegen komplexere Techniken der Auswertung sperren. Kontrollverfahren, die etwa von der vorgegebenen Materiallage induzierte Nonsens-Korrelationen ihrer Vordergründigkeit überführen könnten, greifen nicht, weil sie sich des gleichen Datenschutts bedienen müssen.

Modellkonstruktionen und mathematische Formalisierung bieten nur sehr bedingt Auswege aus diesem Dilemma und geraten dabei weithin in Gegensatz zum Bemühen sozialhistorischer Migrationsforschung um eine Erfassung ihres Gegenstandes in seiner Multidimensionalität, Komplexität und raumzeitlichen Veränderung. Insgesamt könnte man im Blick auf Modellkonstruktion und mathematische Formalisierung mit A. Rogers<sup>36</sup> im wesentlichen drei verschiedene Typen unterscheiden, die drei verschiedenen Erklärungsansätzen entsprechen: Distanz-Theorien, die als „Gravitationsmodelle“<sup>37</sup>, Push-Pull-Theorien, die als „Regressionsmodelle“<sup>38</sup> und schließlich probabilistische Theorien, die als „Simulationsmodelle“<sup>39</sup> formuliert werden, von denen die letzteren erst ansatzweise entwickelt und empirisch noch kaum überprüft sind<sup>40</sup>. Sozialhistorisch nutzbare Erklärungshilfen können solchen Migrationsmodellen insoweit nicht abverlangt werden, als, insbesondere im Blick auf die Anwendung der mathematischen Wahrscheinlichkeitstheorie auf Wanderungsströme, Vorhersagbarkeit den fiktiven Fluchtpunkt der Bemühungen bildet und die Historie lediglich als Selbstbedienungsladen zur Sammlung und zu ihrer empirischen Überprüfung geeigneten Daten dient.

Historische ökonomische Migrationsforschung hingegen, die über eine bloße mathematisierende Beschreibung von Wanderungsströmen hinausgeht, kann wesentliche, wenngleich stark skelettierte Funktionszusammenhänge transparent machen und je nach Datenlage relativ exakt bestimmen. Das aber setzt einen Dokumentationsstand voraus, der im hier gewählten raumzeitlichen Untersuchungsfeld im Gegensatz zu anderen<sup>41</sup> nicht oder nur sektoral und ansatzweise gegeben ist. Liegen zumindest sektoral hinreichend dichte und differenzierte bzw. ex post diffe-

---

<sup>36</sup> A. Rogers, *An Analysis of Interregional Migration in California*, Berkeley 1965; hierzu Hoffmann-Nowotny, S. 65f.

<sup>37</sup> Albrecht, S. 92-109.

<sup>38</sup> S. Anm. 36; vgl. Albrecht, S. 92.

<sup>39</sup> Ebenda; vgl. H.-D. Rönsch, *Zur Anwendung von Simulationsmodellen in der sozialgeschichtlichen Forschung*, in: Ludz, S. 200-220, s. Anm. 29.

<sup>40</sup> Zur Kritik: Hoffmann-Nowotny, S. 64ff.; Albrecht, S. 92ff.

<sup>41</sup> Vgl. dazu einmal die Beiträge zur englischen, französischen u. bes. skandinavischen Bevölkerungsgeschichte, in: D.V. Glass, D.E.V. Eversley (Hg.), *Population in History. Essays in Historical Demography* (1965), repr. London 1969; für Schweden: *The Biography of a People. Past and Future Populations Changes in Sweden. Conditions and Consequences*, Stockholm 1974. Für die Entwicklung von Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Wanderung in den USA: *Population Redistribution and Economic Growth: United States, 1870-1950*, prepared under the direction of S. Kuznets and D.S. Thomas, Bd. 1: E.S. Lee, A.-R. Miller, C.P. Brainerd, R.A. Easterlin, *Methodological Considerations and Reference Tables*, Philadelphia 1957; Bd. 2: S. Kuznets, A.-R. Miller, R.A. Easterlin, *Analyses of Economic Change*, Philadelphia 1960; Bd. 3: H.T. Eldridge, D.S. Thomas: *Demographic Analyses and Interrelations*, Philadelphia 1964.

renzierbare prozeßproduzierte Daten<sup>42</sup> vor, dann können darauf gegründete ökonomische Analysen im Rahmen sozialhistorischer Migrationsforschung hilfreich sein. Liegen solche Daten nicht oder nicht hinreichend vor oder sind sie im notwendigen Umfang und entsprechenden Informationswert nicht mehr erschließbar, dann fällt diese begrenzte Zubringerfunktion der ökonomischen für die sozialhistorische Migrationsforschung ganz aus.

Fazit: Weil 1. die für sozialhistorische Migrationsforschung verfügbaren Daten vielfach lückenhaft und disparat sind und das Messen des Meßbaren erschweren, weil 2. meßbare Faktoren zugleich durch nicht oder doch nicht mehr meßbare Faktoren beeinflußt werden und deswegen 3. der Einfluß meßbarer Faktoren auf das Wanderungsverhalten selbst nur annähernd gemessen werden kann, hebt der (mithin bestenfalls im Optativ zu verhandelnde) kategorische Imperativ der Quantitativen Historie, das Meßbare zu messen, nicht die Notwendigkeit auf, das nicht Meßbare zu beschreiben, zu interpretieren oder notfalls schlichtweg zu erzählen. Meßbar ist in der sozialhistorischen Migrationsforschung einiges, nicht meßbar vieles. Auch quantitative Erklärungsmodelle, welcher Provenienz auch immer, bieten hier nur mehr oder minder weiträumige Teilerklärungen.

Quantitative Historie – die es nur innerhalb von Geschichte, nicht aber als Alternative zu einer Art ‚qualitativen‘ Historie geben kann – wird in dieser Arbeit nicht betrieben oder angestrebt. Von – über den Rahmen des auf der Basis deskriptiver oder mit Hilfe analytischer Statistik Möglichen hinausgehenden – quantifizierenden Verfahren wird im vorliegenden Manuskript nur dort in bescheidenem Umfang Gebrauch gemacht, wo dies für die zur sozialhistorischen Beschreibung, Interpretation und Erklärung erforderliche Datenausbreitung und -auswertung nötig und möglich erscheint. Zu einigen Teilbereichen konnten für eine maschinelle Auswertung geeignete Datenkomplexe aufgefunden bzw. erschlossen werden. Die komplizierte Aufbereitung dieser Daten konnte bis zur termingebundenen Vorlage dieses Manuskripts nicht soweit vorangetrieben werden, daß ein EDV-Einsatz hätte gerechtfertigt werden können. Diese Arbeiten, die ausschließlich den mit Verlauf und Struktur der Wanderungsbewegungen befaßten Teilen der Studie gelten, werden weitergeführt, die Ergebnisse im Anhang zur überarbeiteten und erweiterten Fassung oder separat verfügbar gemacht<sup>43</sup>.

---

<sup>42</sup> Zu methodischen und technischen Problemen s. die Beiträge in: P.J. Müller (Hg.), Die Analyse prozeß-produzierter Daten (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 2), Stuttgart 1977.

<sup>43</sup> Dabei geht es u.a. um die Frage, ob und in welchem Grad sich zwischen der Entwicklung von Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit (ab 1895) im deutsch-amerikanischen Vergleich der Jahre 1879-1909 und der zeitgleichen Amerika-Auswanderung lohnabhängiger deutscher Arbeitskräfte eine signifikante Beziehung erkennen läßt (Deutsche Auswanderungs-, amerikanische Einwanderungsstatistik; R. Kuczynski: Arbeitslohn und Arbeitszeit in Europa und Amerika, 1870-1909, Berlin 1913; Berechnung der Arbeitslosigkeit in Erweiterung des von Marschalck (P. Marschalck, Deutsche Überseeauswanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung (Industrielle Welt, Bd. 14, Stuttgart 1973), S. 110ff. mit Hilfe eines in Cobb-Douglas-Produktionsfunktion entwickelten Verfahrens; erste Arbeitslosenzählung 1895; Regional- und Lokalstatistiken).

## 2.4 Historische Demographie und sozialhistorische Migrationsforschung

Interdisziplinäre Ansätze, insbesondere die Einbeziehung ökonomischer und soziologischer Fragestellungen, quantitativer Untersuchungsmethoden und Verfahrenstechniken in die Analyse historischer Wanderungsbewegungen im Kontext der Bevölkerungsentwicklung kennzeichnen neuere, jenseits demographischer Deskription stehende Beiträge zur historisch-demographischen Migrationsforschung. Das gilt besonders für die von W. Köllmann und P. Marschalck vorgelegten, zwischen Demographie, Bevölkerungssoziologie und Sozialgeschichte stehenden Beiträge zur Bevölkerungs- und Wanderungsgeschichte<sup>44</sup>. Dazu gehören auch jene Arbeiten, die, gleichermaßen unter interdisziplinärem Ansatz, aber von einem singulären demographischen Aspekt aus Beiträge zur historischen Wanderungsforschung erbringen, wie zuletzt J. Knodels quantitative Studie „The Decline of Fertility in Germany“, deren Ergebnisse wichtig sind für den – bei Knodel freilich nur peripher tangierten – Einfluß der natürlichen Bevölkerungsbewegung auf die Wanderungsbewegungen im Untersuchungszeitraum dieser Studie<sup>45</sup>. Wichtig sind in diesem Zusammenhang ferner die im Rahmen des Heidelberger Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte um W. Conze vorgelegten Regionalstudien über interne räumliche und soziale Mobilität in Industrialisierungsprozeß und Hochindustrialisierungsperiode<sup>46</sup> sowie die im dort neu eröffneten Forschungsschwerpunkt „Wandel der Fami-

---

<sup>44</sup> Hierzu außer den genannten Titeln von P. Marschalck noch: ders., Zur Rolle der Stadt für den Industrialisierungsprozeß in Deutschland in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: J. Reulecke (Hg.), Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen Stadtgeschichte, Wuppertal 1978, S. 57-66, sowie ders., Zur Theorie des demographischen Übergangs, Vortrag vor der Jahrestagung der Deutschen Ges. für Bevölkerungswiss., 10.3.1978 (MS).

<sup>45</sup> Bade, Land oder Arbeit; vgl. hierzu auch den gegenwartsbezogenen Aufriß von A.J. Fielding, Internal Migration in Europe, in: L.A. Kosinski, R.M. Prothero (Hg.), People on the Move. Studies on Internal Migration, London 1974, S. 237-254.

<sup>46</sup> Zuletzt: H. Schomerus, Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert (Industrielle Welt, Bd. 24), Stuttgart 1977, hier bes. S. 57ff.; P. Borscheid, Textilarbeiterschaft in der Industrialisierung. Soziale Lage und Mobilität in Württemberg (Industrielle Welt, Bd. 25), Stuttgart 1978, hier bes. S. 166ff., 301ff.; vgl. auch P. Borscheid, H. Schomerus, Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeiterschaft im 19. Jahrhundert, in: P.J. Müller (Hg.), Die Analyse prozeß-produzierter Daten (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 2), Stuttgart 1977, S. 199-224; unabhängig vom Heidelberger Arbeitskreis als seit Jahren beste Überblickstudien über interne, räumliche und soziale Mobilität in der Hochindustrialisierungsperiode: D. Langewiesche, Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, interstädtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland 1880-1914, in: VSWG 64.1977, H. 1, S. 1-40 sowie die vorzüglichen Einzelstudien in dem von J. Reulecke hg. Sammelband zur modernen deutschen Stadtgeschichte (s. Anm. 44) und in: ders., W. Weber, Fabrik, Familie, Feierabend: Beiträge zur Geschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal 1978; vgl. ferner: D. Crew, Regionale Mobilität und Arbeiterklasse. Das Beispiel Bochum 1880-1901, in: GG 1.1975, H. 1, S. 99-120; bester Forschungsbericht über gegenwartsbezogene Projekte: R. Mackensen, M. Vanberg, K. Krämer, Probleme regionaler Mobilität. Ergebnisse und Lücken



lienstrukturen, der Geschlechts- und Generationenprobleme seit dem 18. Jahrhundert“ anlaufenden Projekte<sup>47</sup>.

Das gilt, besonders im Blick auf quantitative Methoden, ebenso für die neuerdings auch in der Bundesrepublik in starkem Aufschwung begriffene mikroregional orientierte Historische Demographie<sup>48</sup>, die sich anschickt, den Rahmenbegriff zu okkupieren, obgleich es wenig einsichtig erscheint, weshalb makroregional orientierte Bevölkerungs- und Wanderungsgeschichte und Mikrostudien trotz differenter Quellengrundlagen und Verfahrensweisen angesichts ihrer verwandten Untersuchungsgegenstände und Erkenntnisinteressen nicht in dem ohnehin nötigen integralen Forschungszusammenhang unter der gleichen Firma fortbestehen können sollten<sup>49</sup>. Beide Seiten, makro- wie mikroregional ausgerichtete Historische Demographie können nicht nur wesentliche, sich gegenseitig ergänzende empirische Beiträge zur sozialhistorischen Migrationsforschung, sondern darüber hinaus auch Beiträge zu einer beide Bereiche überspannenden paradigmatisch-heuristischen Gesamtkonzeption sozialhistorischer Migrationsforschung erbringen, in der frühe fruchtbare Ansätze<sup>50</sup> unter Berücksichtigung der fortgeschritteneren internationalen Forschungsdiskussion weiterentwickelt werden.

Dazu muß dieser weitgefaßte interdisziplinäre Rahmen historisch-demographischer Migrationsforschung indes noch durch teils im engeren Sinne wirtschafts- und sozialhistorische, teils ideen-, institutionen- und politikgeschichtliche Fragestellungen ergänzt werden, wie sie besonders von der Hamburger Forschungsgruppe um G. Moltmann mit dem Schwerpunkt auf deutsch-amerikanischen Wanderungsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts verfolgt werden<sup>51</sup>. Erst wenn es möglich wird, in diesen Rahmen Prozeß und zugleich Konfliktmanifestation von Migration als sozialökonomischem Phänomen und zeitgenössischem Problem

---

der Forschung zur gegenwärtigen Situation in der Bundesrepublik Deutschland/Berlin (West), Göttingen 1974.

<sup>47</sup> Positionspapier und Forschungsbericht (MS) von Prof. Dr. W. Conze, August 1978.

<sup>48</sup> A.E. Imhof (Hg.), *Historische Demographie als Sozialgeschichte*, Darmstadt 1975; ders., *Einführung in die Historische Demographie*, München 1977; ders.; Th. Kühn, *Die Analyse kirchlich-administrativer Daten mit Hilfe der EDV*, in: H. Best, R. Mann (Hg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung* (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 3), S. 11-64; vgl. das Einführungsreferat von Imhof über Methodenfragen in der Historischen Demographie vor der 14. Sektion des 31. Dten. Historikertages in Mannheim 1976, gek. abgedr. in *Beih. GWU*, Stuttgart 1977, S. 136ff.; K. Hausen, *Historische Familienforschung*, in: R. Rürup, *Historische Sozialwissenschaft*, Göttingen 1977, S. 59-95; dies., *Familie als Gegenstand Historischer Sozialwissenschaft. Bemerkungen zu einer Forschungsstrategie*, in: *GG* 1.1975, H. 2/3, S. 171-209; H. Rosenbaum, *Zur neueren Entwicklung der Historischen Familienforschung*, ebenda, S. 210-225.

<sup>49</sup> Vgl. A.E. Imhof, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie*, in: R. Rürup (Hg.), *Historische Sozialwissenschaft*, Göttingen 1977, S. 16-58, hier: S. 16-18; R. Braun, *Historische Demographie im Rahmen einer integrierten Geschichtsbetrachtung: Jüngere Forschungsansätze und ihre Verwendung*, in: *GG* 3.1977, H. 4, S. 525-536; W. Köllmann, *Entwicklung und Stand demographischer Forschung*, in: ders., *Bevölkerung in der industriellen Revolution. Studien zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands* (Kritische Studien zur Geschichtswiss., Bd. 12), Göttingen 1974, S. 9-16.

<sup>50</sup> S. Beitrag Bade 2018e.

<sup>51</sup> S. Bade, *Land oder Arbeit*, Kap. 3 (Materiallage und Forschungsstand).

einzubringen, kann von einer umfassenden Konzeption sozialhistorischer Migrationsforschung die Rede sein.

Ein übergreifender interdisziplinärer Bezugs- und Orientierungsrahmen sozialhistorischer Migrationsforschung, in den sich diese verschiedenen, mehr oder minder komplexen Fragestellungen, Aspekten und verschiedenen raumzeitlichen Untersuchungsfeldern geltenden Forschungsbemühungen einfügen und aus dem sich eine paradigmatisch-heuristische Gesamtkonzeption ableiten und in einzelne konkrete Forschungsprogramme umsetzen ließe, ist erst in Ansätzen erkennbar. W. Köllmann hat dazu jüngst einen neuen, weit über mechanische Gesetze (Ravenstein), funktionalistische Erklärungsversuche (Kulischer) und typologische Entwürfe (Fairchild, Heberle, Petersen)<sup>52</sup> hinausgehenden „Entwurf einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie“ skizziert, der demo-soziologische, demo-ökonomische wirtschafts-, sozialhistorische und ansatzweise auch sozialpsychologische Aspekte einzubeziehen sucht<sup>53</sup>. Die Problemskizze konturiert einen interdisziplinären Orientierungsrahmen und integrale Ansätze, ist aber wohl weniger als Theorie-Entwurf denn als protheoretische Deskription von Ausgangshypothesen für den Entwurf der anvisierten Migrationstheorie zu verstehen.

Köllmanns Entwurf ist für einige Aspekte dieser Untersuchung aus verschiedenen Gründen hilfreich: 1. weil er Wanderungsbewegungen nicht bloß schematisch klassifiziert, sondern offensichtlich ein typologisches Ordnungsmuster anstrebt, das, operationalisiert und ergänzt, Ansatzpunkte für eine sowohl typenspezifische als auch typenübergreifende, sozialökonomische, sozialpsychologische, soziokulturelle und politisch-historische Differenzierung der Struktur des Phänomens und der Konfliktmanifestation des Problems Migration bieten kann; 2. weil er „die Fragen der Strukturen und Prozesse in den Ausgangs- und Zielräumen wie die Fragen der Auswirkungen auf beide Räume einzubeziehen“ sucht<sup>54</sup>; 3. weil er „Wanderungsweise, Bevölkerungsweise und Wirtschaftsweise“ als auf den gleichen „Nahrungsspielraum“ bezogene, interdependente „Bestandteile eines integralen Sozialprozesses“<sup>55</sup> versteht und überdies in seinem historischen Objektbezug deutlich auf transnationale Migration als sozialökonomisches Phänomen und Problem im 19. und 20. Jahrhundert abstellt.

Schwächen des Entwurfs von Köllmann liegen darin, daß er zu deskriptiv angelegt, nicht explizit genug ausformuliert und unzureichend präzisiert ist. Das mindert die Chance einer historischen Theorie, ihrer Funktion zu genügen, nämlich der empirischen Forschung ein operationales oder doch operationalisierbares Gesamtkonzept und damit die Möglichkeit zu bieten, auch Analysen von Einzelaspekten konsistent in den übergreifenden Bezugsrahmen einzubinden. Dem Konzept solche Schwächen anzulasten indes entspräche wissenschaftlicher Fairneß nicht, weil der

---

<sup>52</sup> Für Ravenstein, Fairchild, Heberle, Petersen, s. o. 2.2; A. u. E. Kulischer, *Kriegs- und Wanderzüge. Weltgeschichte als Völkerbewegung*, Berlin 1932.

<sup>53</sup> W. Köllmann, *Versuch des Entwurfs einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie*, in: *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*. Festschrift W. Conze, hg.v. U. Engelhardt u.a., Stuttgart 1976, S. 260-269; vgl. daneben auch den Entwurf bei Marschalck, S. 13.

<sup>54</sup> Köllmann, *Versuch*, S. 263.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 266.

vorgelegte „Versuch eines Entwurfs“ nicht nach dem Kriterienmaßstab beurteilt werden kann, der erst an die damit erstrebte, in den Konturen freilich schon deutlich antizipierte historisch-soziologische Theorie anzulegen wäre. Weil diese Migrationstheorie indes noch nicht vorliegt und deswegen an ihrer Stelle nur der wichtige Entwurf als Orientierungshilfe herangezogen werden kann, muß gezeigt werden, worin konkret solche Schwächen liegen, daß und wie sie im Rahmen einer Operationalisierung der Konzeption für einige Bereiche dieser Studie immanent behoben werden können, ohne das dadurch der Entwurf als solcher in Frage gestellt würde. Das letztere folgt schlicht daraus, daß eine Reihe der expliziten Aussagen, Differenzierungen und Präzisierungen, die im Entwurf fehlen, in den empirisch-historischen Studien Köllmanns selbst aufzufinden und fugenlos in den Entwurf einzupassen sind. Das soll hier – unter Vernachlässigung der Aussagen des Entwurfs über die Folgen von Wanderung für Ausgangs- und Zielräume – nur einmal im Blick auf die Aussagen über wanderungsbestimmende Faktoren exemplifiziert werden. Dazu muß zunächst das Zentrum der Aussagen Köllmanns über Wanderungsursachen in einem längeren, nur unwesentlich gekürzten Zitat freigelegt werden:

„Entscheidend für die Entstehung einer Wanderungsbewegung sind die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Ausgangsraumes; Richtung und Ziel werden bestimmt durch die Kenntnis höherer wirtschaftlicher und sozialer Chancen in einem anderen Raum. So kann jede Wanderung als Bewegung zum Ausgleich wirtschaftlicher, sozialer oder auch kultureller Gefälle zweier Nahrungsspielräume definiert werden. Der Nahrungsspielraum ist dabei nicht nur quantitativ als Summe der objektiv gegebenen Existenzmöglichkeiten auf einer gegebenen Fläche zu verstehen, sondern auch qualitativ als Summe der nach den sozialen Normen als gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien akzeptierbaren Nahrungsmöglichkeiten. Damit stellt er keine absolute Größe dar, sondern kann durch wirtschaftliche Entwicklungen wie durch Änderungen der sozialen Normen in enger Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen und sozialen Prozessen verändert werden. In solchem Wechselverhältnis liegt zugleich das Element, das die Spannung der Bevölkerung gegen den Nahrungsspielraum begründet. Nicht die absolute Übervölkerung jenseits jeder objektiv gegebenen Existenzmöglichkeit, wie sie Malthus und seine Anhänger befürchteten, sondern die relative Übervölkerung, besser noch die erkannte Gefahr relativer Übervölkerung ist als das Phänomen zu sehen, das die Realdialektik der ökonomischen und demographischen Prozesse auslöst.

Führen solche Grenzsituationen längerfristig [...] zu Veränderungen der Wirtschaftsweise und der generativen Strukturen, so kann der Bevölkerungsdruck gegen die Grenzen eines Nahrungsspielraums kurz- oder mittelfristig durch Wanderungen gemildert werden. Der primäre Effekt jeglicher Wanderung ist also der Abbau von Überschußbevölkerung in der Ausgangs- und die Auffüllung einer untervölkerten Zielregion, deren Qualität als Nahrungsspielraum sich mit der Zuwanderung möglicherweise vergrößert. Für die Menschen des Ausgangsraums ist dabei nicht nur die Kenntnis des anderen Raumes Voraussetzung, sondern auch seine Beurteilung nach den Maßstäben der eigenen sozialen Normen. Damit relativiert sich das Gefälle zwischen den Nahrungsspielräumen; es wird nicht notwendig von den Menschen des Ausgangs- und des Zielraumes in gleichem Maße erfahren, bei unterschiedli-

chen sozio-ökonomischen oder auch sozio-kulturellen Gegebenheiten häufig sogar nur von den Menschen des Ausgangsraumes [...].

Da Kenntnis und Beurteilung des Zielraumes vorausgesetzt werden, bedeutet jeder Wanderungsentschluß eine bewußte Entscheidung. Ihr ist, wenn auch nicht unbedingt ebenso bewußt, ein Prozeß der Lockerung der in der Heimat gegebenen sozialen Bindungen vorausgegangen, der in Veränderungen der Lebensbedingungen wurzelt. Er findet seinen Ausdruck in der Motivation des Wanderungsentschlusses, in der neben sozio-ökonomischen auch weltanschaulich-religiöse, politische oder kulturelle Momente – allein oder in Kombination miteinander und mit sozio-ökonomischen Faktoren – zum Tragen kommen<sup>56</sup>.

1. Zugrunde liegt deutlich ein Push-Pull-Modell, dessen Ausgangshypothese vielleicht etwas unscharf formuliert ist, so daß der Eindruck entstehen könnte, es handele sich um eines der – nur für einzelne Wanderungsformen (z.B. Fluchtwanderung, Vertreibung) geltenden und als Ausgangspunkt einer übergreifenden Wanderungstheorie hinreichend widerlegten – reinen Push-Theoreme: In diesem Sinne irritieren mag die zentrale Aussage, „die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Ausgangsraumes“ (push) seien „entscheidend für die Entstehung einer Wanderungsbewegung“, während der „Kenntnis höherer wirtschaftlicher und sozialer Chancen“ im Zielraum (pull) eine lediglich über „Richtung und Ziel“ bestimmende, nicht aber die Wanderungsbewegung selbst im Wirkungszusammenhang von Push und Pull auslösende Funktion zugesprochen wird. Diese kritische Anmerkung ist deswegen wichtig, weil andernfalls das etwa in der Herausbildung hochentwickelter Industriegesellschaften mit zunehmender Arbeitsmarktfliuidität und Arbeitskräftemobilität weithin und auch im raumzeitlichen Untersuchungszeitfeld dieser Studie schon beobachtbare einseitige Aufrücken von Pull-Faktoren im Vergleich zu in früheren Phasen dominierenden Push-Faktoren im wanderungsbestimmenden Wirkungszusammenhang von Push-Pull-Effekten außer Reichweite des Erklärungsmodells bzw. Interpretationsmusters geriete. Die Vermutung, daß es sich hier lediglich um eine etwas unsichere Formulierung handelt, wird durch die einschlägigen empirischen Forschungen Köllmanns, von denen dieser Entwurf abstrahiert, bestätigt<sup>57</sup>.

2. Der Hinweis auf „wirtschaftliche und soziale Chancen“ muß nach Wanderungsformen und Wanderungspotentialen objektadäquat operationalisiert werden. Im Untersuchungszeitraum etwa sind unter anderem zu unterscheiden: die interne Arbeitswanderung landproletarischer Schichten (Diskrepanz des sozialökonomischen Chancenangebots zwischen den landwirtschaftlichen und industriegewerblichen Arbeitsmärkten von Ausgangs- und Zielraum = push-pull) und die transnationale Siedlungswanderung selbständiger oder proletaroider agrarischer Subsistenzproduzenten (Gefährdung von ökonomischer Existenzgrundlage und sozialem Status im Ausgangsraum im Vergleich zur Chance, beides im Zielraum zu erhalten bzw. neu zu begründen = push-pull). Auch dies entspricht ganz den empirischen Studien Köllmanns<sup>58</sup>.

---

<sup>56</sup> Ebenda, S. 263f.; alle in den Pos. 1-5 der folgenden Auseinandersetzung herangezogenen Köllmann-Zitate entstammen dem hier wiedergegebenen Textauszug.

<sup>57</sup> Vgl. hierzu einmal: ders., Bevölkerungsgeschichte 1800–1970, in: HDWS, Bd. 2, S. 30f.

<sup>58</sup> Ders., Bevölkerung, pass.

3. Der Vorschlag, den in einer ebenso langen wie, durchaus nicht nur im Blick auf den ‚Sündenfall‘ der Bevölkerungslehre, problematischen Tradition stehenden Begriff „Nahrungsspielraum“ „quantitativ“ („Summe der objektiv gegebenen Existenzmöglichkeiten auf einer gegebenen Fläche“) und „qualitativ“ („Summe der nach den sozialen Normen als gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien akzeptierbaren Nahrungsmöglichkeiten“) zu differenzieren, könnte die Begriffs- und Kriterienbildung erschweren, weil er Gefahr läuft, das „qualitative“ Begriffsfeld „Nahrungsspielraum“ mit dem der „objektiv gegebenen“ und nur beschränkt „akzeptierbaren“, d.h. nutzbaren „Chancen“ zur Deckung zu bringen. Wenn am Begriff des Nahrungsspielraums (im „quantitativen“ Sinne) festgehalten werden soll, dann wäre es im Interesse der Formulierung einer expliziten Theorie wie im Interesse der Ableitung von operationalen Begriffen und Kriterien wohl hilfreicher, anstelle der Abspaltung eines „qualitativen“ Begriffsfeldes von Nahrungsspielraum (im Sinne von „akzeptierbaren Nahrungsmöglichkeiten“) dem „objektiv gegebenen“ Nahrungsspielraum die über das internalisierte soziale bzw. soziokulturelle Normengefüge vermittelte ökonomische, soziale und mentale Bedürfnisstruktur gegenüberzustellen, die in ihrer jeweiligen Ausprägung die verschiedensten Komponenten haben kann. Der Begriff Bedürfnisstruktur ist dabei nicht nur subjektiv-individualhistorisch, sondern auch intersubjektiv-sozialhistorisch einsetzbar: Ihm können bestimmte Kollektivmentalitäten zugeordnet werden, die als bestimmende oder intervenierende Faktoren auf das Wanderungsverhalten einwirken, so daß regional, schichten-, gruppenspezifisch oder auch individuell verschiedene Reaktionen von Wanderungspotentialen auf gleiche oder verwandte Push-Pull-Effekte aus dem je und je verschieden ausgeprägten Spannungsverhältnis von Nahrungsspielraum und Bedürfnisstruktur erklärbar werden. Dazu bieten sich als sozialpsychologische Interpretationshilfen L. Festingers „Theorie der kognitiven Dissonanz“ und die Berücksichtigung der intersubjektiven „mental map“ an, die in dem nachfolgenden heuristischen Modell noch näher expliziert werden<sup>59</sup>.

4. Eine ähnliche, unmittelbar an das Gesagte anschließende Differenzierung und Präzisierung wird für den im Kontext streng demographischer bzw. historisch-demographischer Erklärungsansätze („Bevölkerungsdruck“ = push) operationalen, als sozialökonomischer Indikator im Rahmen sozialhistorischer Migrationsforschung indes noch zu ungefügen, in Umkehrung von Mackenroths Theorie des „demographischen Hohlraums“ (pull)<sup>60</sup> verwandten Begriff der „relativen Übervölkerung“ (und damit auch der „Überschußbevölkerung“) hilfreich sein, wenn er zur Erklärung der „Realdialektik der ökonomischen und demographischen Prozesse“ eingeführt wird: Das Problem liegt weniger darin, daß die Rede von der „Auffüllung einer untervölkerten Zielregion“ zu stark an die klassischen Formen von transatlantischer Siedlungswanderung und überseeischer Landnahme gebunden erscheint, als vor allem darin, daß es nur verschiedene Vorschläge, aber nicht allgemein anerkannte – sozialhistorisch ohnehin immer nur raumzeitlich begrenzt tragfähige – Indikatorenansätze zur Bestimmung oder gar ‚Messung‘ von relativer Übervölkerung, statt dessen aber eine lange Tradition von mehr oder minder will-

---

<sup>59</sup> L. Festinger, *A Theory of Cognitive Dissonance*, Cambridge, MA 1947; Albrecht, S. 118f.

<sup>60</sup> G. Mackenroth, *Bevölkerungslehre*, Berlin 1953, S. 478ff.

kürlichen Setzungen gerade in der interessengebundenen zeitgenössischen Wanderungsdiskussion<sup>61</sup> gibt.

Wenn von jenem Mißverhältnis von Bevölkerungszuwachs und demgegenüber zurückbleibendem Erwerbsangebot – der einzig sinnvollen Definition von relativer Überbevölkerung im Industriezeitalter – ausgegangen werden soll, das schlechte oder sich verschlechternde „objektiv gegebene Existenzmöglichkeiten“ („Nahrungsspielraum“) bzw. ein Spannungsverhältnis zwischen „Nahrungsspielraum“ und Bedürfnisstruktur indiziert und so als Push-Faktor wirksam werden kann, dann müßte dieser komplexe Wirkungszusammenhang praktikabel operationalisiert werden: Dabei ergeben sich zahlreiche, weniger in einer historischen Wanderungstheorie als in raumzeitlich begrenzter sozialhistorischer Interpretation und auch dort nur annähernd zu bewältigende Bestimmungsprobleme, die gerade jenen demökonomen Erklärungsansätzen eignen, in deren Rahmen der Begriff der relativen Überbevölkerung wesentlich gehört.

Angesichts der im Untersuchungszeitraum dieser Studie rapide anwachsenden Zahl abhängiger Produzenten – einschließlich der ländlichen, auf abhängigen Nebenerwerb angewiesenen und deshalb nach ökonomischer Stellung und sozialer Lage proletaroiden Kleinproduzenten – muß bei der Frage nach dem Grad „relativer Überbevölkerung“ allem voran die Angebot-Nachfrage-Relation auf den Arbeitsmärkten der verschiedenen Erwerbsbereiche im Auge behalten werden. Im Blick auf den industriegewerblichen Arbeitsmarkt des Sekundärbereichs könnte etwa davon ausgegangen werden, daß sich ein Ungleichgewicht von Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum phasenverschoben in der Angebot-Nachfrage-Relation auf dem Arbeitsmarkt niederschlägt und in Gestalt von Übersetzung bzw. Unterbeschäftigung (Proto-, Vor- und Frühindustrialisierung) oder auch Arbeitslosigkeit bzw. Kurzarbeit (Hochindustrialisierung, entwickelte Industriegesellschaften) Push-Effekte für Arbeitswanderungen freisetzt.

Dies indes wäre ein grobgewebtes Erklärungsmuster, das vielerlei notwendige Differenzierungen und auch mögliche Alternativerklärungen überspränge, die hier nur angedeutet werden sollen: Historisch-demographisch könnte die Ursache z.B. relativer Überbevölkerung in starkem Bevölkerungszuwachs bei phasenverschoben ungleich beschleunigtem Wirtschaftswachstum gesucht werden. Wirtschaftshistorisch könnte sie z.B. gesucht werden: in einem durch strukturell und konjunkturell bedingte gesamtwirtschaftliche Entwicklungsstörungen verlangsamten oder im Vergleich zum Bevölkerungswachstum überhaupt zögernden Wachstum und einem entsprechend langsam zunehmenden Arbeitsplatzangebot; oder aber im Übergang von extensiven zu arbeitssparenden und Lohnkosten reduzierenden Produktionsformen; schließlich könnte relative Überbevölkerung sogar lediglich als kurz- bzw. mittelfristiges Ergebnis von unmittelbar auf den Arbeitsmarkt durchschlagenden sektoralen oder auch nur branchenspezifischen Kriseneinbrüchen verstanden werden.

---

<sup>61</sup> Vgl. K.J. Bade, Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit: Revolution – Depression – Expansion, Freiburg i.Br. 1975, S. 80ff., 97ff., 105ff (Ergänzung: Internet-Ausgabe 2005 mit neuem Vorwort, URL: <[https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/BadeFabri.pdf](https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/BadeFabri.pdf)>).

Relative Übervölkerung als Mißverhältnis zwischen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und „Nahrungsspielraum“ bzw. Erwerbsangebot kann ihre Ursache mithin ebenso haben in beschleunigtem Wachstum an Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter bei ungleich fortschreitendem Wirtschaftswachstum und Erwerbsangebot wie umgekehrt in stagnierendem oder gar krisenbedingt mittelfristig schrumpfendem Erwerbsangebot selbst bei nur knapp über dem Ersatzniveau (Eintritt in das, Austritt aus dem Erwerbsalter) liegendem Zuwachs an Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Vorausgegangene relative Übervölkerung kann dabei den arbeitssparenden Rationalisierungsprozeß ebenso verlangsamen wie Arbeitskräftemangel verschärften Rationalisierungsdruck ausüben und in seinem Ergebnis wieder auf die Angebot-Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zurückschlagen kann. Beide, hier nur unter einigen Aspekten exemplifizierte und für sich allein gleichermaßen einseitige Argumentationsbereiche müssen in den hier einzig weiterführenden Kontext jener demo-ökonomischen Erklärungsmodelle eingebracht werden, die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung als interdependenten Prozeß verstehen, mithin von der von Köllmann selbst hypostasierten „Realdialektik der ökonomischen und demographischen Prozesse“ ausgehen.

Gerade im Blick auf die Dynamik dieses interdependenten Entwicklungszusammenhangs indes rührt die Frage nach den Bestimmungskriterien von relativer Übervölkerung letztlich an die Grenzen wissenschaftlicher Urteilsbildung: Weil „Wirtschaftswachstum und Bevölkerungswachstum als Variablen angesehen werden müssen, die sich gegenseitig beeinflussen“, hängt die Beurteilung der Frage, „ob eine Bevölkerung zu groß oder noch nicht groß genug ist“, in ihren Kriterien letztlich „von Wertmaßstäben ab, die die Wissenschaft nicht setzen kann“<sup>62</sup>. Relative Übervölkerung wird im Rahmen sozialhistorischer Migrationsforschung deswegen nicht als solche, sondern nur in ihren jeweiligen ökonomischen Erscheinungsformen (mangelndes bzw. schrumpfendes Erwerbsangebot) und sozialen Folgeerscheinungen (soziale Degradierung, Abstieg, relative oder absolute Verelendung) sowie im Spannungsverhältnis von „Nahrungsspielraum“ und Bedürfnisstruktur in den Erklärungs- bzw. Interpretationszusammenhang von Push-Pull-Modellen einbezogen werden können.

Was im Blick auf den industriegewerblichen Arbeitsmarkt für die Einwirkung von im weitesten Sinne strukturellen und konjunkturellen Entwicklungsbedingungen und Entwicklungsstörungen auf Wirtschaftswachstum und Arbeitsplatzangebot gilt, würde für das lohnabhängige Arbeitskräftepotential auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt und für selbständige agrarische Kleinproduzenten im Blick auf strukturelle bzw. agrarkonjunkturelle Bewegungen, auf die Entwicklung agrarwirtschaftlicher Produktionsformen und schließlich im Blick auf Agrarverfassung und Erbrecht zu untersuchen sein, wenn in landwirtschaftlichen Aus- bzw. Abwanderungsregionen nach den ökonomischen und sozialen Erscheinungsformen und Folgeerscheinungen jener relativen Übervölkerung gefragt werden soll, die als kumulativer wanderungsbestimmender Faktorenkomplex wirksam geworden sein könnte. Für beide, hier einmal exemplarisch herausgehobenen Wanderungspotentiale, zwischen denen – vom proletaroiden Subsistenzproduzenten mit abhängigem

---

<sup>62</sup> B. Schattat, Demo-ökonomische Modelle, in: Schmid, Bevölkerungssoziologie, S. 204.

Nebenerwerb über den Landhandwerker mit kleinbäuerlichem Nebenerwerbsbetrieb bis hin zum Ackerbürger mit stadtberuflichem Neben- oder gar Haupterwerb – zahlreiche andere angesiedelt sind, könnte dann wiederum nach besonderen Bedürfnisstrukturen, Kollektivmentalitäten, ökonomischen und außerökonomischen intervenierenden Faktoren für die Reaktion auf jene potentiell wanderungsbestimmenden Push-Effekte gefragt werden, die mit „relativer Übervölkerung“ zwar allgemein umschrieben, aber nur in deren konkreten sozialökonomischen Folgeerscheinungen erfaßt werden können. Auch hier sind in Köllmanns Forschungen eine Reihe von wegweisenden Möglichkeiten sozialhistorischer Präzisierung und Differenzierung von demo-ökonomischen Begriffen und Erklärungsansätzen auffindbar, die in den Entwurf der Wanderungstheorie selbst nicht unmittelbar eingegangen sind<sup>63</sup>.

5. Ein gewisses Hindernis für die Umsetzung des Köllmannschen Entwurfs in eine heuristische Konzeption sozialhistorischer Migrationsforschung liegt in der Einengung von Wanderung auf eine „bewußte Entscheidung“ („Wanderungsentschluß“), der lediglich ein mehr oder minder bewußter „Prozeß der Lockerung der in der Heimat gegebenen sozialen Bindungen vorausgegangen“ ist. Nur diese „Lockerung“ selbst wird als „Prozeß“ verstanden, der dann in der Einmündung in den bewußten Wanderungsentschluß sein Ende findet. Das erschwert die Einbeziehung einer Reihe von nützlichen, insbesondere sozialpsychologischen Interpretationshilfen. Wanderung wird demgegenüber hier – von der sukzessiven Herausbildung latenter Wanderungsbereitschaft über den ereignisbedingten Wanderungsentschluß bis hin zu dessen mehr oder minder langwieriger bzw. etappenweiser Ausführung – als mittel- bis langfristiger Prozeß verstanden, auf den zum Zeitpunkt des ereignisbedingten Wanderungsentschlusses zeitgleiche (z.B. konjunkturelle), langfristige (z.B. strukturelle), aber auch mehr oder minder weit zurückliegende bzw. zurückreichende ökonomische und außerökonomische wanderungsbestimmende und intervenierende Faktoren einwirken können. Dieser Prozeßcharakter von Wanderung, vor allem über weite Distanzen, wird im folgenden noch näher expliziert.

Der „Entwurf einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie“ muß nach alledem mit den Studien Köllmanns zur Bevölkerungs- und Wanderungsgeschichte, denen diese Arbeit grundlegende Ergebnisse, Anregungen und Hinweise verdankt, zusammen gesehen werden. Er bleibt als protheoretischer Problemaufriß zwar auch jenseits solcher, zumeist immanent möglichen Präzisierungen und Differenzierungen ergänzungsbedürftig, ist aber offen für solche Ergänzungen, die seinen historisch-demographischen Ansatz erweitern und zugleich über seinen „historisch-soziologischen“ Fluchtpunkt hinausführen können, ohne den Entwurf als solchen in Frage zu stellen. In eine nähere Auseinandersetzung mit diesem Entwurf insgesamt einzutreten, kann hier nicht Aufgabe sein, weil es hier nicht um Formulierung und Erprobung einer umfassenden sozialhistorischen Theorie der Migration geht.

Eine solche sozialhistorische Migrationstheorie müßte in Reichweite und Komplexität beträchtlich über einen solchen Entwurf hinausgehen und ist doch nur als übergreifender Orientierungs- und Bezugsrahmen für die Einbindung operationaler heuristischer Konzeptionen denkbar, denn *die* sozialhistorische Migrationstheorie

---

<sup>63</sup> Vgl. hierzu bes. Köllmann, Bevölkerung, S. 61ff.



kann es angesichts der Vielgestaltigkeit ihres Objekts und seiner Veränderung in Raum und Zeit nicht geben: Sie wäre entweder so spezifiziert und damit in Tragfähigkeit und Übertragbarkeit so eingeschränkt, daß sie zahlreiche andere mit konkurrierendem Erklärungsanspruch neben sich tolerieren müßte, oder aber zur totalen Theorie gebläht, die ihrem eigenen sozialhistorischen Erklärungsanspruch nicht mehr genügen könnte. Sie kann ihren Ort zwischen Formalisierung und Generalisierung in einem geschlossenen theoretischen System auf hohem Abstraktionsniveau einerseits und typologisch strukturierender Deskription andererseits nur finden, wenn sie in ständiger Auseinandersetzung zwischen historisch-sozialwissenschaftlicher Theoriediskussion und empirisch-sozialhistorischer Forschung entwickelt wird. Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand im raumzeitlichen Untersuchungsfeld dieser Studie kann es nur darum gehen, die multidisziplinären Theorie- und Erklärungsangebote in den Grenzen ihrer Tragfähigkeit als sozialhistorische Interpretationshilfen zu nutzen. Sie werden teils in dem anschließenden Entwurf eines heuristischen Modells, teils im Gang der Untersuchung selbst eingeführt.